Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204. Sonnabend, den 31. August 1912. 19. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Die Pflicht der Gemeinden!

Kein noch so blinder Verteidiger der herrschenden Wirtschaftspolitik wagt es zu leugnen, daß die augenblickliche Teuerung eine ungewöhnliche Schärfe angenommen hat. Mehr oder minder wird jeder Deutsche von der Preissteigerung der wichtigsten Lebensmittel betroffen. Am meisten die arbeitenden Massen, die hungern müssen, wo sich der wohlsituierte Bourgeois nur Beschränkungen auferlegt und besondere Genüsse versagt. In solchen Zeiten der Not darf nicht mit Fragen nach den Ursachen Zeit vertrödelt werden, soll man sich nicht erst auf die Suche nach dem Schuldigen begeben, sondern es heißt rasch helfen. Sofortige Hilfe verlangt der in Gefahr Schwebende von jedem, der seine Lage erkennt. So richtet sich der Schrei des Volkes um Brot und Fleisch nicht allein gegen die Regierung und die Mehrheitsparteien, sondern an alle, die fähig sind, Abhilfe zu schaffen. Auch an die Gemeinden und Stadtverwaltungen geht der Ruf, nach ihren Kräften der Not des Volkes zu steuern. Und er wird in diesem Jahre noch stärker erschallen als im vergangenen Winter. Viel Zeit ist damals vergeudet worden mit der Erörterung, ob die Kommunen befugt und befähigt seien, die Schäden zu lindern, während man die Darbenden weiter hungern ließ. Und das geschah, trotzdem die Regierung selbst in einer Kundgebung die Gemeinden aufgefordert hatte, helfend einzugreifen. In diesem Jahre hörte man nichts davon, daß die Regierung die säumigen Gemeinden an ihre Pflicht erinnern wolle. Aber die notleidenden Massen werden selbst ihre Forderung den Kommunen kundtun, in den Stadtverordnetensitzungssälen durch die sozialdemokratischen Vertreter und auf besonderen Zusammenkünften in eigener Sprache, so laut und dringend, daß auch die dicksten Mauern der durch das Dreiklassenwahlrecht geschützten roten Häuser sie nicht dämpfen können.

Auch die Gemeinden, in denen nicht die Sozialdemokratie bestimmenden Einfluß hatte, suchten sich erst durch statistische Erhebungen über den Umfang und der Stärke der Teuerung vor wirklicher Hilfe zu drücken. Wir können es nur begrüßen, wenn die kommunalen statistischen Ämter sich eingehend mit der sozialen Lage der Bürger beschäftigten, und dafür weniger Verwaltungsarbeit leisteten, die sie oft fast völlig in Anspruch nimmt. Aber dazu sollte es keiner besonderen Erhebung bedürfen, sondern laufend müßte eine Stadtverwaltung über die sozialen Verhältnisse ihrer Einwohner unterrichtet sein. Heute stellen viele Städte noch nicht einmal dauernde eigene Untersuchungen über die Lebensmittelpreise an, sondern verlassen sich auf die ganz unzuverlässigen polizeilichen Ermittelungen.

Einzelne Städte, die glücklich über ihre statistische Erhebung hinausgekommen sind, haben sich mit einer Eingabe an den Bundesrat und den Reichstag um Aufhebung oder Ermäßigung der Einfuhrzölle begnügt. Die Petitionen begrüßen auch wir; wurden sie doch fast immer zuerst von den sozialdemokratischen Fraktionen beantragt, um die Regierung auch auf diesem Wege von dem Willen des Volkes zu unterrichten. Aber der bloße Protest in Worten genügt nicht. Die Gemeinden müssen eigene positive Maßnahmen ergreifen. Es gibt eine ganze Reihe von Möglichkeiten für sie, die Teuerung abzuschwächen und die Not zu lindern.

Es ist unbestrittene Erkenntnis, daß der Zwischenhandel bei dem Nahrungsmittelgewerbe die Teuerung mit verschuldet hat. Die Stadt hat es nun in der Hand, durch Errichtung eigener Lebensmittelverkäufe den Preisstand zu drücken. Die Händler und Krämer, die dank dem Klassenwahlrecht der Gemeindeordnungen meist ein großes Gewicht in den Stadtparlamenten besitzen, schreien wohl Zeter und Mordio über die „Vernichtung“ ihres staatserhaltenden Gewerbes. Aber in Orten, wo man kommunale Fleischverkäufe gebildet hat, besteht daneben noch ein privates Gewerbe, dessen Mitglieder sich sehr bald über den „Kommunalsozialismus“ beruhigen, da ja ihr Profit nicht so sehr leidet. Auch die Warenhäuser vertreiben Lebensmittel zu recht billigen Preisen; dennoch besteht der Kleinhandel weiter. Auch die agrarische Presse, die doch wenigstens nach außen mittelständlerisch erscheint, tritt für Lebensmittelversorgung in kommunaler Regie ein. Die Anhänger der konservativen Partei in den Stadtverordnetenfraktionen haben wir allerdings fast immer gegen solche Anträge stimmen sehen.

Für die Versorgung mit Fleisch durch Gemeinden sind bereits einige Methoden meist mit Erfolg angewandt worden. In einzelnen Orten schloß der Magistrat langfristige Verträge mit Viehzüchtergenossenschaften ab, in denen die Landwirte sich zu billigen Lieferungen verpflichteten, wofür die Stadt gewisse Vergünstigungen gewährte. In anderen Orten nahm die Stadt den Bezug von ausländischem Vieh und Fleisch in die Hand. Abgesehen davon, daß der städtische Beamtenapparat ohne Entschädigung arbeitete, erwuchsen den Verwaltungen daraus kaum Mehrkosten. Zum Teil erzielten die Gemeinden noch Ueberschüsse, obgleich sie das Fleisch wesentlich billiger als die einheimischen Metzger verkauften. Wieder andere Gemeinden haben selbst Viehzuchtanstalten (meist Schweinemastbetriebe) errichtet oder schon bestehende nicht nur für den eigenen Konsum (Krankenhäuser, Asyle usw.) verwandt, sondern für den allgemeinen Konsum verwertet. Der Erfolg war immer der gewünschte: der billige Bezug aus der Halle nötigte die Fleischer ebenfalls zu Preisermäßigungen. In diesem Jahre der Viehknappheit im Inland werden die Städte vor allem die Einfuhr von ausländischem Vieh übernehmen müssen. Auch eine, wenigstens vorübergehende Ermäßigung der zum Teil recht hohen städtischen Schlachthof-, Viehbeschau- und ähnlicher Gebühren wäre recht angebracht.

Mehr als der Verkauf von Fleisch ist der von Seefischen durch Gemeinden übernommen worden. Diese Bestrebungen sind natürlich fortzusetzen bezw. wieder aufzunehmen, um den Massen wenigstens einigermaßen Ersatz für Fleisch zu schaffen.

Wenn einzelne Gemeinden dazu übergegangen sind, städtische Kochkurse für Erwachsene und Jugendliche einzurichten, so wollen wir auch das nicht zurückweisen. Noch nötiger als ein Kochunterricht, der nur in der Schulzeit von den Behörden Versäumtes nachholt, ist aber für Proletarierinnen die Beschaffung billiger Nahrungsmittel und der zum Zubereiten nötigen Zeit. Man schaffe wenigstens innerhalb der den Städten zustehenden Befugnisse durch Ortsstatut überall den Achtuhrladenschluß und die völlige Sonntagsruhe!

Daß ein Teil der Beamten und alle städtischen Arbeiter dringend der Gehalts- und Lohnerhöhung sowie einmaliger Teuerungszulagen bedürfen, sollte ebenfalls den Kommunen nicht entgehen. Auch hier würde sich die kommunale Statistik verdient machen, wenn sie regelmäßig die Lohnbezüge der ständigen und vor allem der vorübergehend beschäftigten Arbeiter veröffentlichte. Auch die Erhöhung der Armenunterstützungen wird in Zeiten der Teuerung ein doppelt dringendes Bedürfnis.

So ergibt sich für die Gemeinden ein reiches Feld der Tätigkeit, innerhalb ihrer engbegrenzten Selbstverwaltung vorbeugend und lindernd zu wirken. Großes Vertrauen hat das Proletariat allerdings nicht zu den Stadtparlamenten, in denen der Einfluß der Hausagrarier und Besitzenden künstlich geschützt ist. Auch hier hat das Volk zu oft Widerstand gegen seine Forderungen gefunden, der zum Teil in noch viel ungeschminkteren und brutaleren Worten des Hasses und Unverständnisses ausgesprochen wurde als in den Landesparlamenten. Gerade die Liberalen haben in den Kommunen immer wieder gezeigt, wie wenig Ernst es ihnen mit ihren Versprechungen und Programmparagraphen ist, wenn sie die Möglichkeit haben, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Die nächsten Zeiten werden lehren, ob ihr Protest gegen die Hauptschuldigen, die agrarische Reaktion, durch den ernsten Willen eigener Hilfeleistung Nachdruck erhält.

Zur Fleischteuerung.

Der Magistrat der Stadt Nürnberg nahm am Freitag einstimmig folgenden Antrag des sozialdemokratischen Magistratsrats Merkel an:

„Der Magistrat wolle beschließen: es sei im Hinblick auf die im kommenden Winter zu erwartende Arbeitslosigkeit, die in einzelnen Gewerben bereits eingetreten ist, und in Anbetracht der noch nie erreichten Teuerung aller notwendigen Lebensmittel an den Bundesrat das Ersuchen zu stellen, die Einberufung des Reichstags umgehend zu veranlassen, und wenigstens Anträge auf eine zeitweise Aufhebung aller Zölle auf Lebensmittel und Öffnung der Grenzen für die Einfuhr von frischem und zubereitetem Fleisch und Einführung von Gefrierfleisch in Vorschlag zu bringen.“

Entsprechend dem Wunsche des Antragstellers wird dieser Antrag nicht durch die Vermittlung der bayerischen Regierung, die erst jüngst einen Antrag des Magistrats, sich in der gleichen Richtung zu verwenden, abgelehnt hat, sondern direkt dem Bundesrat zugeleitet.

Die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft veröffentlichen eine Resolution zur Frage der Fleischteuerung, in der es heißt:

„Die große Schärfe des herrschenden Notstandes erheischt schleunige Maßregeln, die geeignet sind, die Teuerung zu lindern und ihrer Wiederkehr vorzubeugen. Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin haben in einer Reihe von Denkschriften und Eingaben Vorschläge zur Milderung des Notstandes gemacht; sie stellen in der Hauptsache folgende Forderungen auf:

1. Die Einfuhrzölle auf Vieh und Fleisch — auch Büchsenfleisch — müssen, mindestens vorübergehend, aufgehoben oder ermäßigt werden.

2. Das Viehseuchen- und das Fleischbeschaugesetz müssen unter Wahrung der Interessen der öffentlichen Gesundheitspflege und der deutschen Viehzucht so abgeändert werden, daß in größerem Umfange als bisher Vieh und Fleisch aus dem Auslande eingeführt werden kann.

3. Es muß sofort in eine Revision der Zölle für Futtermittel, insbesondere für Mais, eingetreten werden.

4. Die Bahnverwaltungen müssen durch eine Ermäßigung der Eisenbahntarife für Vieh und Fleisch und durch ausreichende Gestellung von Kühlwagen die Fleischversorgung der Großstädte und Industriezentren erleichtern. 5. Zweckmäßig wird auch eine Ausgestaltung der Viehstatistik sein, die Lücken im Viehbestande schneller erkennen läßt, als dies heute möglich ist.“

Das Christliche Gewerkschaftskartell in Bonn hat an den Oberbürgermeister einen Antrag gerichtet, Maßnahmen gegen die Fleischteuerung zu treffen. Die christlichen Arbeiter empfehlen, die Versorgung der Bevölkerung mit Schlachtvieh oder Fleisch in städtische Regie zu übernehmen. Außerdem sollen die städtischen Körperschaften bei der Regierung dahin wirken, daß durch eine Erleichterung der Vieh- und Fleischeinfuhr die augenblickliche Notlage beseitigt wird. Die christlichen Arbeiter machen dabei die Einschränkung, daß zum Bezuge billigen Fleisches nur die Besteuerten bis zu 3000 Mk. Einkommen berechtigt sein sollen.

Reichstagspräsident Kaempf, Geheimrat Kassel, Baurat Körte sowie mehrere Mitglieder der bürgerlichen Fraktionen der Berliner Stadtverordnetenversammlung haben folgenden Antrag ausgearbeitet, der dem Stadtverordnetenkollegium sofort unterbreitet werden soll:

„Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, schleunigst die gemischte Deputation zur Beratung von Maßregeln zur Milderung der bestehenden Fleischteuerung und der steigenden Verteuerung der sonstigen Lebensmittel einzuberufen zwecks Vorbereitung dringender Vorstellungen bei den zuständigen Instanzen und anderweitiger Maßnahmen. Der Magistrat wird ferner ersucht, die Sitzungen dieser gemischten Deputation zu beschleunigen und der Versammlung baldigst entsprechende Vorlagen zur Beschlußfassung zu übermitteln.“

Der Magistrat der Stadt Schöneberg hat am Freitag beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung die Einsetzung einer aus drei Magistratsmitgliedern und sechs Stadtverordneten bestehenden gemischten Deputation vorzuschlagen.

Politische Rundschau

Deutschland.

Zur Frage der Fleischeinfuhr aus Deutsch-Südwest wird den „Berl. Neuest. Nachr.“ geschrieben:

„Der bekannte Agrarier und Reichstagsabgeordnete, auf den der Staatssekretär Dr. Solf in seinen Aeußerungen über die Versorgung des deutschen Marktes mit südwestafrikanischem Vieh als Mitglied der Liebig-Kompagnie hingedeutet hat, ist der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrats und des Landesökonomiekollegiums Graf Schwerin-Löwitz. Er gehört dem Aufsichtsrat der Gesellschaft an, die im Jahre 1907 als Deutsche Farmgesellschaft in Südwestafrika begründet wurde zu dem Zweck, den deutschen Markt mit Erzeugnissen der südwestafrikanischen Viehzucht zu versorgen. Gerade diese Gesellschaft ist aber ein wertvoller Beitrag zur Beurteilung der Frage, ob in absehbarer Zeit eine Viehausfuhr aus der südwestafrikanischen Kolonie nach Deutschland stattfinden kann. Obwohl nämlich die Gesellschaft nunmehr bereits fünf Jahre besteht, hat sie ihren Geschäftsbetrieb bisher nicht aufgenommen, weil ein ausreichender Viehbestand in der Kolonie noch nicht vorhanden war.“

Die Untätigkeit dieser Gesellschaft läßt erkennen, daß ihr an der Fleischversorgung Deutschlands aus den Kolonien herzlich wenig gelegen ist; wenn man bedenkt, daß dem Aufsichtsrat auch Ausländer angehören, so wird man der Behauptung, daß die Gesellschaft es sich zur Aufgabe gemacht hat, den deutschen Markt mit Erzeugnissen der südwestafrikani-

schen Viehzucht zu versehen, erst recht ungläubig gegenüberstehen müssen. Zu alledem kommt aber noch hinzu, daß an der Tatsache nicht gerüttelt werden kann, daß die deutschen Kolonien für das Deutsche Reich Ausland sind und daß die Vieheinfuhr aus den Kolonien denselben Zöllen und den gleichen Schikanen unterworfen ist, wie die Einfuhr aus anderen Ländern. Unter „Erzeugnissen der südwestafrikanischen Viehzucht" ist übrigens noch lange nicht die Einfuhr von Fleisch zu verstehen. Die Liebig-Kompagnie, auf welche die Gründung zurückzuführen ist, stellt bekanntlich ein so ziemlich in der ganzen Welt verbreitetes Produkt aus dem Fleische her, und offenbar war es als Zweck der erwähnten Kolonialgesellschaft gedacht, dieses Produkt, soweit es in Deutschland zum Verkauf gelangen soll, in Südwestafrika herzustellen. Die Person des Grafen Schwerin-Löwitz bürgt dafür, daß den Agrariern keinerlei Konkurrenz geschaffen wird.

Ein „freisinniger" Verteidiger der Getreidezölle.

In Idstein hielt der fortschrittliche hessische Abgeordnete, Pfarrer Korell, eine Rede, in der er unter anderm ausführte:

„In absehbarer Zeit kann in Deutschland nicht an eine Herabsetzung der Zölle auf Getreide gedacht werden, weil eine solche Maßregel bis in die kleinsten Betriebe hinein den bäuerlichen Kredit und Besitz aufs schwerste erschüttern würde. Deshalb müssen wir eine gewaltsame Abkehr von den Bahnen, die unsere Wirtschaftspolitik nun einmal eingeschlagen hat, zurückweisen. Ebenso steht es mit dem Problem, das uns gegenwärtig auf das schwerste bedrückt. Dem Ruf nach Öffnung der Grenzen für die Vieheinfuhr muß hinzugefügt werden die selbstverständliche Forderung des Seuchenschutzes."

Natürlich verzeichnet diese „freisinnige" Verteidigung des agrarzöllnerischen Unheils die konservative und bündlerische Presse mit Befriedigung. Aber dadurch wird sie ganz gewiß nicht zu einer stichhaltigen. Andere Freisinnige, zum Beispiel der Abgeordnete Gothein, nehmen in dieser wichtigen Frage einen vernünftigeren Standpunkt ein. Wenn auch die sofortige gänzliche und dauernde Beseitigung der Getreidezölle nicht möglich erscheint, so ist doch ihr Abbau in absehbarer Zeit nicht nur möglich, sondern eine Notwendigkeit.

Dunkel ist der Rede Sinn.

Aus parlamentarischen Kreisen wird der „Post" geschrieben:

„Der Fall Borchardt wird am 23. September in Berlin zur gerichtlichen Verhandlung stehen. Es wird vielfach angenommen, daß in dieser Verhandlung die Abgeordneten Borchardt und Leinert bereits verurteilt werden könnten. Dies trifft jedoch nicht zu. Das Abgeordnetenhaus hat die Genehmigung zur Einleitung eines Ermittelungsverfahrens erteilt, um die die Staatsanwaltschaft nachsuchte, eine Genehmigung zur Strafverfolgung ist nicht erteilt worden. Wahrscheinlich dürfte die bevorstehende Verhandlung auch erst zeigen, ob die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren einleiten will."

Das ist natürlich vollendeter Unsinn. Man versteht nicht recht, wie sich der parlamentarische Mitarbeiter der „Post" ein Strafverfahren vorstellen kann, das bis zur Hauptverhandlung gediehen ist, ohne daß ein rechtswirksamer Strafantrag vorliegt. Das preußische Abgeordnetenhaus hat die Genehmigung zur Einleitung des Strafverfahrens erteilt und der Präsident des preußischen Landtages, der verstorbene v. Erffa, hat den Strafantrag gestellt. Eine Gerichtsverhandlung, in der sich erst zeigen solle, ob die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren einleiten will oder kann, ist undenkbar. Tatsächlich liegt die Sache so, daß öffentliche Klage erhoben wurde, daß die Beschlußkammer das Verfahren eröffnete und daß die Strafkammer nunmehr über die Sache entscheiden muß. Wenn der parlamentarische Mitarbeiter der „Post" auf allen Gebieten so beschlagen ist, als wie auf dem der Strafprozeßordnung, dann ist es schlimm mit ihm bestellt.

Der nationalliberale Arbeiter als Reichstagsabgeordneter.

Im Wahlkreise Bochum haben die Nationalliberalen sich einen Arbeiter aus der Grube ausgesucht, der dazu dienen sollte, unseren Parteigenossen Otto Hue um das Reichstagsmandat zu bringen. Das ist ihnen gelungen, weil die Zentrumsleute, die Hue vielleicht mehr hassen als irgendeinen andern Mann, einen schamlosen Verleumdungsfeldzug zwischen Haupt- und Stichwahl gegen unsere Partei inszenierten und dadurch erreichten, daß die Zentrumsarbeiter nicht für Hue, sondern für den Nationalliberalen Heckmann stimmten. Bei den unaufgeklärten Arbeitern wurde eine gewisse Sympathie für Heckmann auch noch dadurch ausgelöst, daß er kurz vor Beginn der eigentlichen Wahlkampagne einen sehr schweren Unfall bei der Arbeit erlitt. Im Reichstag ist der schwer verkrüppelte Mann erst gegen den Schluß der Session ein paar Tage zu sehen gewesen. Unser Bochumer Parteiblatt ist darüber unterrichtet, daß sein Gesundheitszustand im höchsten Grade bedenklich sei. Ob er jemals wieder soweit hergestellt werden kann, um sein Mandat wenigstens der Form nach auszuüben, ist sehr zweifelhaft. Es wird immer deutlicher, daß der Mann ein Opfer des politischen Kampfes geworden ist. Seine Verletzungen waren zwiß schwer, sie wären aber trotzdem längst geheilt, wenn er wie ein anderer Kranker behandelt und solange im Krankenhause festgehalten worden wäre, bis er wirklich gesund war. Das ließen jedoch die agitatorischen Bedürfnisse der nationalliberalen Partei nicht zu, und man war gewissenlos genug, den armen Teufel, der von Politik nichts verstand, so bald als nur irgend denkbar zum Auswendiglernen der paar aufgeklebten Phrasen zu veranlassen, die er zu sagen sich zutraute. Und als er dann entlassen wurde zum Besuche politischer Versammlungen, war er noch lange nicht in dem Zustande, der die Entlassung, geschweige denn den Besuch von Versammlungen und das Reden in Versammlungen gerechtfertigt hätte. Jetzt rächt sich das. Es ist ein beinahe tragisches Geschick, von dem die nationalliberale Partei im Bochumer Kreise ereilt wird. Während ihre künstlich durch Unternehmergeld aufgeputschte, jedes inneren Wertes entbehrende Organisation zusammenbricht, sobald die Unternehmer den Geldschrank zusperren, bricht auch ihr aufgepäppelter Kandidat zusammen. Eine bittere Lehre für die Wähler, die auf diesen Zauber hineingefallen sind.

Polnische Invasion in Ostpreußen.

Die preußische Polenpolitik in der Provinz Posen und Westpreußen treibt die polnischen Grundbesitzer dazu, anderswo Unterschlupf zu suchen. Anscheinend wenden sie sich in stärkerem Maße jetzt nach Ostpreußen. Die nationalliberale „Königsberger Allgemeine Ztg." bringt zahlenmäßige Nachweise über die Zunahme der dortigen polnischen Besitzer. Im Jahre 1900 gab es in der ganzen Provinz nicht ein einziges Besitztum, das sich in polnischen Händen befand. 1905 gab es aber schon 68, 1910 bereits 203 und 1912 gar schon 390 Grundstücke, die von Polen erworben waren. Diese 390 Grundstücke hatten einen Flächeninhalt von 29 194 Hektar. Zu diesen Flächen kommen noch zahlreiche Stadtgrundstücke in der Hand von Nationalpolen, die sich als Gewerbetreibende niedergelassen haben. Das nationalliberale Blatt sieht daher die Provinz Ostpreußen als „national gefährdet" an und ersucht die Regierung, geeignete Maßnahmen gegen diese Gefahr zu treffen. Als brauchbare Waffe wird vor allem das Besitzbefestigungsgesetz vom 26. Juni 1912 genannt. Das nationalliberale Blatt ist aber damit noch nicht zufrieden, es fordert auch den Erlaß eines Aufteilungsgesetzes. Sobald in der ganzen Monarchie die Aufteilung von Grund und Boden von der staatlichen Genehmigung abhänge, wäre mit einem Male der Einfluß der polnischen Parzellierungsbanken und damit auch das Vordringen der Polen in bisher polenreine Gegenden verhindert. Schließlich richtet das Blatt noch einen Appell an die Grundbesitzer, die Polen fernzuhalten, es vergißt dabei anscheinend, daß auch den Junkern der Grundsatz gilt: Non olet.

Lustiges aus ernster Zeit.

Der brave Oertel ist einer geheimen Verbrecherbande auf die Spur gekommen: die Brandstiftungen der letzten Zeit in Berlin sind nichts weiter, als Waffen im Kampfe — ums preußische Wahlrecht! Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt darüber:

„Nach der Mitteilung mehrerer Zeitungen hat der Besitzer des Theaters des Westens, Herr Sehring, Drohbriefe erhalten, in denen es hieß, das preußische Volk kämpfe seit Jahren um ein besseres Wahlrecht für den Landtag. Da dieses Wahlrecht auf friedliche Art nicht erreicht werden könne, habe man den Weg der Gewalt beschritten. So seien die Brandstiftungen der letzten Zeit zu erklären. Wenn ein besseres Wahlrecht nicht geschaffen werde, so würden noch andere Dinge passieren. Wir würden von diesen törichten Drohungen nicht Notiz nehmen, wenn wir nicht selbst einen Drohbrief ähnlichen Inhalts erhalten hätten. Der Brief war auf einem Telegramm-Formular geschrieben und bei dem Postamte SW. 11 aufgegeben. Selbstverständlich haben wir dem Briefe keinerlei Bedeutung beigemessen, sondern ihn der Staatsanwaltschaft übergeben mit dem Anheimstellen, nach ihrem Ermessen die Angelegenheit zu behandeln. Daß solche alberne, läppische und wahnwitzige Drohungen nicht ernst genommen werden können, liegt auf der Hand. Sie beweisen aber, welcher Unfug und welche Verwirrung durch eine gewisse politische Verhetzung in Köpfen angerichtet werden kann, die zum Wahnwitz neigen."

Die „Deutsche Tageszeitung" erklärt zwar, diese albernen Drohbriefe nicht ernst zu nehmen, gleichzeitig benutzt sie sie, um den Kampf des preußischen Volkes um ein gerechtes Wahlrecht damit zu beschmutzen.

Abgelehnte Geschenke.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" weist darauf hin, daß in vielen Kreisen der Bevölkerung die Absicht geäußert worden sei, aus Anlaß des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Wilhelms II. der Freude über dieses Fest durch Geschenke und Darbietungen verschiedener Art Ausdruck zu geben. Der Kaiser lehnt die Entgegennahme der persönlichen Geschenke ab und hat den Wunsch ausgesprochen, die hierfür in Aussicht genommenen Mittel wohltätigen, gemeinnützigen oder patriotischen Zwecken zuzuwenden. — Die patriotische Opferwilligkeit dürfte dadurch einige Abkühlung erfahren, denn es ist ja genügsam bekannt, daß bei Spenden der erwähnten Art die Spender immer darauf rechnen, in irgend einer Weise „ausgezeichnet" zu werden. Bei Stiftungen, die sich aus Einzelbeiträgen zusammensetzen, pflegt dies nicht in dem gewünschten Maße der Fall zu sein; und wenn die Freigebigkeit nichts einträgt, hat es natürlich für viele Leute keinen Sinn, diese Tugend zu üben.

Lob der Miliz.

Die bürgerliche, stellenweise sogar offiziöse Presse begeistert sich aus Anlaß des bevorstehenden Kaiserbesuchs in der Schweiz für die Miliz. Natürlich nur für die Schweizer Miliz! So schreibt jetzt O. v. Gottberg in der Scherlpresse über die „Schweizer Mobilmachung":

„In militärischem Ordnungssinn und Organisationstalent sind die Schweizer scheinbar Meister, die nicht übertroffen werden können. . . . Der Infanterie wurden um ¾9 Uhr die Tore geöffnet. Ziemlich lautlos strömten die Leute in den Hof und traten hinter den drei Bataillonstafeln ins Glied ihrer vom Feldwebel schnell geordneten Kompagnie. Nachzügler gab es so gut wie gar nicht. Um 9 Uhr konnte „Stillgestanden!" befohlen und die Stammrolle verlesen werden. Eine Stunde später war die Truppe an sich feldmarschbereit. Es fehlten ihr nur noch Wagen und Munition. „Aber", wendete ungefähr der Mitteleuropäer auf die Bemerkung seines liebenswürdigen Führers ein, „Sie dürften doch wohl erst nachsehen müssen, ob nicht hier und da eine Stiefelsohle durchgelaufen oder eine Flinte verrostet ist!" „Bitte, hier steht die Kompagnie!" In der Tat war jeder Nagel an den Sohlen unversehrt und jedes Gewehr nicht nur blank, sondern zumeist mit Sorgfalt geölt. Hier offenbaren sich Charaktereigenschaften einer Schußwaffen liebenden und fremdes Eigentum achtenden Nation. Sie ermöglichen neben dem Ersparen der Zeit für das Einkleiden mancherlei andre Vorteile. Ein Truppe, die mit gut verpaßten, schon vom Manne getragenen Stiefeln unter die Fahne treten kann, wird wenig Abgang durch Fußkrankheit haben. Auch alle Kleidungsstücke waren in bester Verfassung."

Über die Fixigkeit, mit der dann für die Verpflegung der Truppen gesorgt wurde, mußte Herr v. Gottberg nach seinem eigenen Ausdruck „Mund und Augen aufsperren". Auch die Übungen im „Griffekloppen" bewiesen ihm, „daß im Schweizer Heere die richtige Dienstauffassung herrscht". Dabei steht der Schweizer Milizsoldat im ganzen nur 180 Tage unter Waffen, der deutsche Soldat etwa 756 Tage mehr als viermal so lange.

Sollten die Schweizer viermal klüger und gescheiter sein als die ihnen zum Teil sogar stammverwandten Reichsdeutschen? Das hieße „das deutsche Volk vor dem Auslande herabsetzen".

Woran liegt es also?

Die Wehrsteuer spukt.

Im bayerischen Landtage haben die bayerischen Bauernbündler einen Antrag eingebracht, der die Regierung auffordert, im Bundesrat eine Wehrsteuer vorzuschlagen.

China.

Einvernehmen zwischen Jüanschikai und Sunjatsen. Eine Aussprache zwischen Jüanschikai und Dr. Sunjatsen in Peking hat anscheinend das Zusammengehen beider gesichert. Dagegen ist zu erwarten, daß Dr. Sunjatsen vom radikalen Flügel der Partei Tungmenghui abrücken wird. Der „Ostasiatische Lloyd" veröffentlicht ein Interview, in dem Sunjatsen erklärt, er halte das Vorgehen des Vizepräsidenten Lijuanhung in der Angelegenheit des Generals Tschangtschenru für einen großen Fehler, wodurch sein Einfluß schwinden würde. Sunjatsen verlangt die Verlegung der Reichshauptstadt, weil die Anwesenheit der fremden Soldaten in Peking für China eine Schmach sei. Er ist überzeugt, daß der Abschluß der internationalen Anleihe demnächst zustande kommen wird, und erklärt mit großem Selbstbewußtsein, daß China niemals eine so glorreiche Zeit durchgemacht habe als wie gegenwärtig. Dr. Sunjatsen wird Ende September eine Reise nach Japan, der Mandschurei und Europa antreten.

Amerika.

Eingreifen der Vereinigten Staaten in Nicaragua. Aus San Juan del Sur wird gemeldet: Fünfhundert amerikanische Seesoldaten und Matrosen haben Corinto verlassen, um die Eisenbahn- und die telegraphische Verbindung mit Managua wiederherzustellen. Alle Stationen sollen von den Mannschaften besetzt werden, um das Eigentum zu schützen und Störungen des Eisenbahnverkehrs zu verhindern.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 31. August.

Der Ton der sozialdemokratischen Presse, speziell derjenige des „Lübecker Volksboten", gefällt dem schon recht altersschwachen „Amtsblatt der freien und Hansestadt Lübeck" wieder einmal ganz und gar nicht. Das betrübt uns natürlich sehr, denn wir wissen ja ganz genau, wie emsig gerade die „Lübeckischen Anzeigen" den „guten Ton" pflegen, besonders wenn sie an der Sozialdemokratie etwas auszusetzen haben; dann wird in vornehmster Weise von der „sozialdemokratischen Hetzpresse", von „Verdrehungen, Ablenkungen, Verhetzungen" gesprochen und so der Beweis geliefert, daß — die Sozialdemokratie es ist, welche schimpft. Doch das Amtsblatt hat jetzt auch glücklich eine „Erklärung für das ganze Verhalten des „Volksboten" sowohl im Ton wie im Inhalt seiner Entgegnungen" gefunden, und zwar „einen höchst bemerkenswerten Ausspruch des Genossen Wilhelm Liebknecht," der folgendes gesagt haben soll:

„Die Presse ist heute das wirksamste Mittel zur Knechtung der Massen, die Sozialdemokratie muß sich dementsprechend in allererster Linie dieses Hebels bedienen."

Die „Lübeckischen Anzeigen" behaupten dreist und gottesfürchtig, wie sie nun einmal sind, Genosse Liebknecht habe diesen Ausspruch in bezug auf die sozialdemokratische Presse getan. Das Blatt fügt dem noch hinzu: „Der „Volksbote" kennt natürlich diesen Ausspruch ganz genau und handelt gehorsamst danach. Aber wehe, wenn er ihn seinen Lesern bekannt geben würde. Dann hätte er plötzlich alles Vertrauen verloren und deshalb hetzt, verdreht und schimpft er weiter; denn davon existiert er ja." Die „Lübeckischen Anzeigen" haben ganz recht, wenn sie vermuten, daß wir den Ausspruch Liebknechts kennen, und zwar besser, als ihnen lieb sein dürfte. Man weiß ja, daß Zitate, welche unser Amtsblatt verwendet, stets mit großer Vorsicht aufzunehmen sind. Wer erinnert sich nicht noch der Tatsache, daß die „Lüb. Anz." es waren, welche mit dem — gelinde gesagt — Märchen hausieren gingen, Genosse Bebel hätte den Ausspruch getan: „durch die Hansestädte wollen wir in den Bundesrat einziehen!" Ein aus der Luft gegriffenes Zitat, das nachher sogar zur „Begründung" des Lübecker Wahlrechtsraubes herhalten mußte. Auch das Amtsblatt-„Zitat" aus einer Rede Liebknechts beweist wieder, daß sich die „Lübeckischen Anzeigen" in einem ständigen Kampfe mit der Wahrheit befinden. Was Liebknecht nämlich in Wirklichkeit gesagt hat, lautet wörtlich wie folgt:

„Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zur Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über welche sie verfügt. Ein Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. **Bemächtigen wir uns dieses Hebels, und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein.**"

Wir haben diesen Ausspruch Liebknechts schon häufig unsern Lesern bekannt gegeben und sie aufgefordert, ihn zu beherzigen und danach zu handeln, denn es ist der flammendste Kampfruf gegen die zur Knechtung der Massen bestimmte arbeiterfeindliche Presse und eine Aufforderung, sich der

Presse zu bedienen zur Befreiung der Arbeiterschaft. Aber die „Lübeckischen Anzeigen" **fälschen** sowohl den Wortlaut als auch den Sinn der Worte Liebknechts und schwindeln dann mit dieser Fälschung ihre wenigen Abnehmer an. Und Leute, die solche journalistische Hochstapelei betreiben, haben die Stirn, sich über den „Ton" ihrer Gegner künstlich aufzuregen und vom „hetzen, verdrehen und schimpfen" anderer zu faseln!

Gesamtübersicht über die Stadt Lübeck in den Monaten April, Mai und Juni. (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die gleiche Zeit des Vorjahres.) Das Statistische Amt berichtet: Lübeck hatte nach unserer Fortschreibung am 31. März 1912 99 402 (98 165) Einwohner. Das zweite Quartal schloß mit einem Geburtenüberschuß von 143 (221) und einem Wanderungsverlust von 147 (211) Personen ab. Lübeck nahm also seit Ende März um 4 Köpfe ab (im Vorjahr um 10 zu) und zählte mithin Ende Juni 99 398 (98 175) Einwohner. Über die natürliche Bevölkerungsbewegung ist folgendes zu berichten: Ehen wurden 214 (215) oder 8,64 Proz. (8,77 Proz.) geschlossen; die Eheziffer nahm also gegen 1911 um ein Geringes ab. Geburten kamen nur 542 (598) oder 21,87 Proz. (24,31 Proz.) zur Anmeldung; die Geburtenzahl ist also wieder um 56 und die Geburtenziffer um 2,44 Prozent gesunken. Von den Geborenen waren 64 (67) oder 11,81 Proz. (11,07 Proz.) unehelich und 14 (15) oder 2,58 Proz. (2,52 Proz.) tot; die Verhältniszahlen gehen also für beide Gruppen über die von 1911 hinaus. Die Zahl der Sterbefälle nahm leider gegen das Vorjahr wieder zu; sie stellte sich auf 385 (362) oder 15,54 pro Tausend (14,77 pro Tausend). Unter den Gestorbenen waren 76 (52) Kinder unter 1 Jahr, während 90 (108) das 70. Lebensjahr vollendet hatten. Die Säuglingssterblichkeit war gegen 1911 sehr hoch, auf 100 Lebendgeborene verstarben 14,21 gegen nur 8,95 im Vorjahr und zwar auf 100 eheliche Lebendgeborene 12,64 (8,11) und auf 100 uneheliche 26,45 (15,87); doch darf bei einem Vergleich nicht vergessen werden, daß die Ziffern des Vorjahres ungewöhnlich niedrig waren. Unter den Todesursachen standen, wie immer, die Krankheiten der Kreislauforgane mit 38 (48) an erster Stelle, dann kamen Lungenschwindsucht mit 31 (31), Krebs mit 29 (30), Gehirnschlag mit 28 (24) und Lungenentzündung und angeborene Lebensschwäche mit je 26 (26 bezw. 21) Fällen. Sämtliche ansteckende Krankheiten führten 21 (9) mal zum Tode. Von den 25 (19) gewaltsamen Todesfällen wurden nicht weniger als **13** (5) durch Selbstmord verursacht.

Die Wanderungsbewegung führte 5718 (5343) Personen in unsere und 5865 (5554) aus unserer Stadt; es zogen also 147 (211) mehr ab als zu. Und zwar waren es ausschließlich Einzelpersonen, die mehr abwanderten, alle anderen Kategorien haben durch Zuzug gewonnen. Unter den einzelnen Berufsgruppen hatten die Dienstboten mit 178, die Berufslosen und unbekannten Berufe mit 94, die Schüler mit 48 und die gelernten Arbeiter mit 47 den größten Wanderungsverlust, während an ungelernten Arbeitern 81, an Rentnern und Privatleuten 42 und an Schneidern 26 mehr zuzogen. Die Mehrabwanderung ging in der Hauptsache wieder nach Hamburg, an das wir 319 Personen verloren, dann in unser Landgebiet. Wir gewannen dagegen im Austausch mit dem Ausland, und, wie immer, mit den beiden Mecklenburg. Von den Zugezogenen der Monate März bis Mai hatten 73 ein Einkommen von mehr als 3000 Mk., von den Fortgezogenen nur 26; in steuerlicher Beziehung war die Wanderungsbewegung also wieder günstig für unsere Stadt.

145 (124) Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 88 749 (42 345) qm wechselten ihren Eigentümer und wurden mit 3 566 904 Mk. (2 513 828) bezahlt, 118 (86) davon im Gesamtwerte von 3 067 126 Mk. (1 622 758) im Wege freihändigen Verkaufs, die übrigen 27 (38) durch Zwangsversteigerung. Die zwangsversteigerten waren zur Zeit des Zuschlages mit 724 981 Mk. (1 287 735) beschwert, von denen dann auf Grund der Zuschläge 287 695 Mk. (448 110) von Amts wegen gelöscht wurden. Die Zwangsversteigerungen blieben also an Zahl und Beschwerungssumme hinter denen von 1911 zurück, auch die Summe der von Amts wegen gelöschten Hypotheken reichte nicht entfernt an die des Vorjahres heran; dagegen nahm die Zahl und Fläche der freihändig veräußerten Grundstücke erheblich zu. Man darf daraus schließen, daß die Verhältnisse auf dem Grundstücksmarkt sich erheblich gebessert haben; nur der Umsatz an Bauplätzen läßt noch zu wünschen übrig. Der Hypothekenmarkt war dagegen noch wenig belebt. Neu eingetragen wurden nur 326 (406) Posten im Betrage von 1 822 058 Mk. (2 655 038) und gelöscht 291 (419) im Betrage von 949 260 Mk. (1 579 015), das sind 832 980 bezw. 629 755 Mk. weniger als 1911. Auch die Umschriften haben die des Vorjahres weder an Zahl noch an Betrag erreicht.

Die Bautätigkeit war ebenfalls nur schwach. Neue Häuser sind nur 9 (20), neue Wohnungen nur 45 (105) hinzugekommen und es fehlt an allen Anzeichen einer Belebung. Denn Ende Juni waren nur 49 Häuser gegen 75 im Vorjahr im Bau und Bauausführungen für neue Wohnhäuser wurden im ganzen Quartal nur 18 gegen 23 im Jahre 1911 beantragt.

Was die Inanspruchnahme der städtischen Betriebe anlangt, so blieb die Wasserabgabe um 91 609 Kubikmeter gegen das Vorjahr zurück, während der Gasverbrauch um 132 960 Kubikmeter und die Stromabgabe des Elektrizitätswerkes um 94 292 Kilowattstunden größer war.

Brände kamen 25 gegen nur 13 im Jahre 1911 zur Anmeldung, darunter 4 (—) Großfeuer. Die Zahl der Krankenbeförderungen der Feuerwehr belief sich auf 311 (262).

Der Eisenbahn-Personenverkehr nahm an Zahl nur bei der Lübeck-Büchener um 49 740 zu, dagegen bei der Eutin-Lübecker — eine Folge der Eröffnung der Straßenbahnlinie nach Schwartau — um 103 731 ab; die Einnahme aus ihm hob sich aber bei beiden Gesellschaften, bei der Lübeck-Büchener um 14 810 Mk. und bei der Eutin-Lübecker, trotz des großen Ausfalls an beförderten Personen, um 316 Mk. Der Güterverkehr steigerte sich bei der Lübeck-Büchener um 41 545 beförderte Tonnen, während er bei der Eutin-Lübecker um 1555 geringer war; die Einnahme aus ihm übertraf die von 1911 bei der Lübeck-Büchener um 63 168 Mk. und auch bei der Eutin-Lübecker um 5705 Mk. Die Straßenbahn beförderte 2 546 423 Menschen, das sind 699 355 oder 37,8 Proz. mehr als im Vorjahre — eine ganz gewaltige Steigerung — und übertraf ihre vorjährigen Einnahmen um 86 185 Mk.; doch ist bei diesen Zahlen immer in Betracht zu ziehen, daß die Betriebslänge 1911 nur 16,95 Kilometer betrug, jetzt aber 28,36 Kilometer umfaßt. Der Seeschiffahrtsverkehr belief sich auf 1182 (1119) eingehende Schiffe mit 254 827 (233 907) Tonnen Tragfähigkeit und auf 1185 (1126) ausgehende mit 256 825 (235 011) Tonnen Tragfähigkeit. Darnach sind gegen 1911 63 Schiffe mit 20 920 Tonnen mehr ein- und 59 Schiffe mit 21 814 Tonnen mehr ausgelaufen. Die Zunahme entfällt in der Hauptsache auf den Verkehr von und nach deutschen, schwedischen und finnischen Häfen, während der von und nach Dänemark bedeutend hinter dem Vorjahr zurückblieb. Im Flußschiffahrtsverkehr auf der Ober- und Untertrave, der Wakenitz und dem Elbe-Trave-Kanal gingen im Hafenplatz Lübeck und den übrigen Plätzen an der Trave 1030 (990) Schiffe mit 138 216 (108 650) Tonnen Gütern ein und 1022 (994) Schiffe mit 88 153 (86 375) Tonnen Gütern aus. Ein- und Ausfuhr weisen demnach höhere Zahlen als im Vorjahr auf, doch hat sich die Menge der Güter bei der ersteren in stärkerem Maße gehoben. Diese Mehreinfuhr fand vor allem in Getreide, Erden, Erzen, Dungstoffen, Steinen und Baumaterialien statt.

Die Zahl der im Schlachthaus geschlachteten Tiere belief sich auf 17 999 (19 148), darunter 9459 (8560) Schweine, 4148 (5061) Kühe und Starken, 1605 (1953) nüchterne und 1444 (1671) fette Kälber. Die Zahl der geschlachteten Schweine nahm gegen 1911 um 899 zu, die Zahl der überhaupt geschlachteten Tiere aber um 1148 ab; besonders stark war der Ausfall bei den Kühen und Starken, von denen 913 weniger als im Vorjahre geschlachtet wurden. Ebenso zeigten sie sich im Auftrieb auf den Viehmarkt. Die Zahl der aufgetriebenen Kühe und Starken blieb nämlich um 788 und die aller aufgetriebenen Tiere um 865 gegen das Vorjahr zurück.

Die Lebensmittelpreise im Detailhandel haben sich wieder fast sämtlich verteuert. Der Durchschnittspreis im Juni war u. a. für das Kilogramm beim Rindfleisch von der Keule und vom Bauch 1,80 Mk. bezw. 1,45 Mk. (1,65 Mk. bezw. 1,38 Mk.), beim Schweinefleisch 1,50 Mk. (1,25 Mk.), beim geräucherten Speck 1,65 Mk. (1,50 Mk.), bei Eßbutter 2,65 Mk. (2,58 Mk.), bei Schwarzbrot 0,26 Mk. (0,24 Mk.) und bei Feinbrot 0,34 Mk. (0,32 Mark).

Anmeldungen zum Gewerbebetriebe haben 192 (142) stattgefunden, darunter 68 (50) von Gewerbetreibenden, 58 (48) von Händlern aller Art, 27 (8) von Gast- und Schankwirten und 15 (16) von Kaufleuten. Die Zahl der unter Gewerbeaufsicht stehenden gewerblichen Betriebe (Fabriken, Werkstätten mit Motorbetrieb und Bauhöfen) betrug am 1. April 494 (458) und die der in ihnen beschäftigten Arbeiter 10 640 (10 429).

Bei den wichtigeren Krankenkassen waren am 1. Juni 24 228 (22 757) Personen versichert, von denen 5705 (5458) dem weiblichen Geschlecht angehörten. Die Arbeitsnachweise, die dem Reichsarbeitsblatt monatlich berichten, vermittelten 1477 Stellen, darunter 350 an weibliche Personen. Arbeitsgesuche lagen 3649 vor, offene Stellen waren nur 1752 vorhanden. Die Volksküche verkaufte 34 326 (31 754) Portionen Speise und 18 420 (13 308) Tassen Kaffee. Die Steigerung im Absatz, die im Dezember vorigen Jahres begann, ist also erfreulicherweise von Bestand gewesen. Auch der Absatz der Kaffeebuden des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke nahm wieder zu: an Kaffee wurden 5915 und an Suppe 1156 Tassen, an Buttermilch 400 Gläser und an Semmeln 2011 Stück mehr verkauft, nur der Verkauf von Milch blieb um 227 Gläser gegen 1911 zurück.

Bei den Sparkassen übertrafen die Auszahlungen die Einzahlungen um 184 263 Mk. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine ganz erhebliche Verschlechterung, denn 1911 wurden nur 12 911 Mk. mehr abgehoben. Das Gesamtguthaben der Einleger belief sich Ende Juni auf 31 292 024 Mk. (29 504 729)

Aus der geschlossenen Armenpflege ist zu bemerken, daß das Siechenhaus 78 (83), das Armen-Arbeitshaus 65 (70) und dessen Krankenstation 195 (83) Personen verpflegte und daß 147 (153) hier Ansässige sowie 959 Wandernde im Asyl für Obdachlose Aufnahme fanden. Das Polizei-Asyl nahm **979** (695) Personen auf. Im freiwilligen Arbeitshaus haben 40 Personen, 90 weniger als im Vorjahr, gearbeitet.

Die Öffentliche Bücher- und Lesehalle lieh 30 087 Bände, 272 weniger als im Vorjahr, aus. Die Zahl der Besucher der Lesehalle stellte sich auf 17 666; obwohl sie vom 9. bis 17. Juni geschlossen war, ist sie doch von 132 Personen mehr als 1911 benutzt. Das Stadttheater zählte im April und der ersten Hälfte des Mai 23 771 (17 909) und das Stadthallentheater 495 (527) Besucher. Im Stadttheater stellten sich im Durchschnitt bei einer Vorstellung 495 (527) ein.

Die Zahl der verpflegten Kranken betrug Ende Juni im Krankenhaus 263 (197) und in der Irrenanstalt 293 (284), war also in beiden Anstalten größer als im Vorjahr. Ebenso ging die Zahl der Verpflegungstage im Krankenhaus um 3338 und in der Irrenanstalt um 1023 über die von 1911 hinaus. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 139 (215) gemeldet, wovon 16 (8) einen tödlichen Verlauf nahmen. Diphtherie kam 64 (75), Scharlach 49 (36), Typhus 15 (5) und Masern 7 (97) mal zur Anzeige. Die Krankheiten traten also weniger häufig auf, ihr Verlauf war aber ein schlimmerer. Beerdigungen haben 355 (345) stattgefunden. Die Zahl der Feuerbestattungen stellte sich auf 29 (25).

In den Warmbadeanstalten wurden 9855 (9724) Bäder verabfolgt. Die Flußbadeanstalten benutzten 127 324 Personen, 24 832 weniger als im Vorjahr. Kurgäste hatten sich in Travemünde bis Ende Juni 3432 eingefunden; 1911 waren es 213 mehr.

An Steuern und Abgaben gingen Mk. 1 486 498 (1 391 600), also Mk. 94 898 mehr als im Vorjahr ein. Fast alle Steuern waren ergiebiger, vor allem die Einkommensteuer, obwohl sie diesmal nur mit einem 10prozentigen, 1911 aber mit einem 20prozentigen Zuschlag zur Erhebung kam, die Veräußerungsabgabe, die Erbschaftssteuer und die Schiffsabgaben. Weniger als 1911 warfen nur die Grundsteuer und die Stempelabgaben ab.

Sommerende. Heute ist der Sommer aus. So meinen es die Meteorologen, denn das Augustende bedeutet nach der Erfahrung der Wetterkundigen das Ende der Hitzezeit. Ob sie diesmal recht behalten werden, da wir eigentlich noch gar keinen ordentlichen Sommer gehabt haben? Die andauernde Hitze, die man im Mai vorauszusehen glaubte, trat nicht ein. Da der Juni nicht weit vom Normalen abwich, war der ganze Sommer wohl nicht ganz so kühl wie mancher andere, denn er blieb nur um wenig mehr als 1 Grad unter dem Durchschnitt. Auch in den meisten übrigen Staaten Europas blieb in diesem Sommer das Wetter schlecht; die Schweizer hatten eine so schlechte Fremdensaison wie schon lange nicht, oft schneite es im Hochgebirge, in England und Schweden richteten in den letzten Tagen andauernde, heftige Regengüsse großen Schaden an, Hochfluten traten ein, der Eisenbahnverkehr wurde gestört und auch in den Alpen folgte zum Wochenanfang abermals Schnee. Nur wenig mehr als eine Woche blieb im August ohne Regen. Da jetzt der Sommer zu Ende ist, setzt man die Hoffnung auf den Herbst. Ob er besser wird, ist noch fraglich. Zunächst stehen Wärmezunahme und zumeist sonniges Wetter in Aussicht.

Mit dem Bahnbau Lübeck—Segeberg soll, wie berichtet wird, demnächst begonnen werden. Das ist die Frucht einer fast 30jährigen Arbeit. Solange wird nämlich schon das Kleinbahnprojekt Lübeck—Segeberg besprochen. Erst als auch das Fürstentum Lübeck ein reges Interesse an dem Bahnbau zeigte, und dieses Interesse durch Zeichnung bedeutender Beträge des Aktienkapitals bestätigte, kamen die Vorarbeiten zu einem befriedigenden Abschluß. Den Aktionären ist mitgeteilt worden, daß sie jedenfalls schon im Januar die erste Rate von 25 Prozent einzuzahlen haben werden. Man will mit dem Beginn der Arbeiten nicht erst warten, bis der preußische Eisenbahnminister die endgültige Konzession zum Bau erteilt und die Beihilfe von 190 000 Mk. aus dem preußischen Kleinbahnbaufonds angewiesen hat, da es sich nach den bestimmten Erklärungen des Ministers hierbei nur noch um Formalitäten handelt. Die Beihilfe von 190 000 Mark wird dem Kreis Segeberg ausgezahlt, der dafür die Garantie übernommen hat.

Das Zeppelinluftschiff „Hansa" kommt am morgigen Sonntag bestimmt nach Lübeck. Man schreibt uns: Trotz der noch unzureichenden Zahl von Fahrtteilnehmern hat die Direktion sich entgegenkommenderweise soeben Herrn Möller gegenüber bereit erklärt, das Luftschiff morgen nach hier zu entsenden, vorausgesetzt, daß die Witterungsverhältnisse solches zulassen. Das Entgegenkommen der Direktion muß um so höher eingeschätzt werden, da bisher nach keiner andern Stadt das Luftschiff, ohne Übernahme einer bestimmten Garantiesumme von seiten der Stadt, gesandt worden ist. Die Anerkennung sollte der Direktion noch jetzt dadurch gezollt werden, daß sich weitere Fahrtteilnehmer unverzüglich bei Herrn Möller melden. — Die Benachrichtigung des Publikums nach erfolgter Abfahrt des Luftschiffes von Hamburg geschieht wieder durch Abgabe von 2 Schüssen aus den Hochwasserkanonen am Burgfeld und hat auch Meister Ruperti sich wieder bereit erklärt, die Fahne am St. Petri-Kirchtum zu hissen. Die Fahne bleibt bis zur erfolgten Wiederabfahrt des Luftschiffes nach Hamburg hängen. Man bleibe somit ruhig in seiner Behausung bis die vorerwähnten Signale gegeben sind und zwar dürfte dieses etwa um 7½ Uhr bezw. nach der tatsächlichen Abfahrt des Luftschiffes erfolgen. Es bleibt dann noch hinreichend Zeit zur Erreichung des Landungsplatzes, da das Luftschiff etwa 2 Stunden unterwegs bleibt. Empfehlenswert dürfte die Entnahme von Eintrittskarten im Vorverkauf in den bekannt gegebenen Zigarrengeschäften zum ermäßigten Preise sein, da der Zudrang zu den 8 Kassen am Landungsplatze wieder ein ganz enormer wird. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Regimentskapelle anläßlich der Anwesenheit des Luftschiffes auf dem Platze konzertieren wird. Der Aufenthalt des Luftkreuzers dürfte sich bis nach 12½ Uhr ausdehnen. — Mit der Oberaufsicht des Fernsprechamts ist wiederum die Übereinkunft getroffen worden, daß auf die Anfrage „bitte Auskunft Hansa" den Anfragenden direkt vom Amt die am Sonntag vorliegenden Meldungen über die voraussichtliche Ankunft des Luftschiffes bekannt gegeben wird. Man bittet daher, diesbezügliche Anfragen ausschließlich an das Amt zu richten und die Fernsprechnummern von Herrn Möller hierfür nicht zu benutzen.

Die Lassallefeierkarten, die für den Vorverkauf ausgegeben wurden, müssen bis Montag Abend im Parteisekretariat abgerechnet werden.

pb. **Unfug.** In der Nacht vom 29./30. d. Mts. ist aus dem Hauseingang, Hafenstraße 10a, ein Aschenimer aus Zink abhanden gekommen und vermutlich von Unfug treibenden Personen verschleppt worden.

pb. **Gestohlene Eier.** In der Nacht vom 27./28. d. Js. ist mittels Eindrückens einer Fensterscheibe aus einem an der Schwartauer Allee belegenen Verkaufspavillon ein Korb mit Eiern im Werte von 9 Mark gestohlen worden.

pb. **Verlorene Papiere.** Am 27. d. Mts. hat ein auf der Reise befindlicher Herbergsfremder seine sämtlichen Legitimationspapiere, als Invalidenkarte, An- und Abmeldebescheinigungen usw. verloren. Die Papiere, die sich in einer ledernen Brieftasche befanden, lauten auf den Sprachlehrer und Dolmetscher Hermann Heuß, geboren am 2. April 1881 zu Hochheim, Bez. Wiesbaden. Der Finder wird ersucht, die Papiere im Fundbureau des Polizeiamtes oder im Bureau der Kriminalpolizei abzugeben.

pb. **Fahrraddiebstähle.** Gestern abend 8¼ Uhr ist vor dem Postgebäude im Schüsselbuden ein Fahrrad Marke „Dürkop" gestohlen worden. Das Rad hat schwarzes Gestell und schwarze Felgen, braune Handgriffe aus Holz, neue Schutzbleche, Freilauf und Rücktrittbremse, im Vorderrad fehlen 2 und im Hinterrad mehrere Speichen; es führt die Erkennungsnummer 9784. — In der Nacht vom 29. zum 30. d. M. ist ein auf dem Platze vor dem Eingang zur Markthalle stehengebliebenes Fahrrad ohne Marke mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, ohne Freilauf und Rücktrittbremse, mit nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 12 895 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Auf dem Deckel der Fahrradglocke befindet sich die Aufschrift: „Friedrich Hardekop, Eddelaä i. Holst.

Neues Stadttheater. Aus der Kanzlei des Stadttheaters wird uns geschrieben: Es erweist sich immer mehr, daß das ungekoppelte Tagesabonnement als eine sehr glückliche Neueinrichtung anzusehen ist. Die Nachfrage nach demselben ist äußerst rege. Es sei darum im Interesse des geehrten Publikums noch einmal darauf hingewiesen, daß die Bestellungsannahme bereits am 3. September geschlossen wird, und daß bis dahin, außer an den Werktagen in den Vormittagsstunden von 10—1 und nachmittags von 4—6 Uhr, auch am Sonntag, dem 1. September, in der Zeit von 11—1 Uhr, in der Kanzlei, Eingang Fischergrube, Anmeldungen entgegengenommen werden.

Seeretz. Die Lassallefeier wird morgen, am 1. September, abends 6 Uhr, bei E. Wendt abgehalten. (Siehe Inserat.)

B. **Eutin.** Lebensmittelteuerung. Wer geglaubt hat, daß nach dem allgemeinen guten Gedeihen der diesjährigen Ernte ein Nachlassen der Preissteigerung eintrete würde, irrt sich. Wie allenthalben, so auch steigen hier in Eutin fortwährend die Preise in der Lebensmittelbranche. Milch und Butterpreise stehen seit Jahren im Zeichen des Steigens; ebenso erhöhen die Schlachtermeister bei jedem Anziehen der Viehpreise sehr schnell die Wurst- und Fleischpreise. Die Arbeiterschaft ist nun bei allem der leidendste Teil. Um sich gegen die Teuerung einigermaßen zu schützen, ist es für die Konsumenten ein Leichtes zu entscheiden, nämlich hinein in die am Orte bestehende Genossenschaft, den Konsumverein. Am Sonntag nachmittag, 4 Uhr, findet bei Schröder eine Versammlung des Konsumvereins statt, in der eingehend über genossenschaftliche Fragen diskutiert wird, daher ist es Pflicht jedes Mitgliedes und dessen Frau, in derselben zu erscheinen.

Hamburg. Bei der Arbeit ums Leben gekommen. Auf dem im Hafen liegenden englischen Dampfer „Sir Walter Scot" wurde der Matrose Inner Leask beauftragt, den Klosettabschluß außenbords zu reinigen. Hierbei glitt er jedoch ab und stürzte ins Wasser. Der Schiffsmannschaft gelang es, den Verunglückten bald wieder bewußtlos aus dem Wasser zu ziehen und sie stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, die jedoch erfolglos waren. Der Ertrunkene ist 20 Jahre alt und in Schottland beheimatet.

Ritterhude bei Bremen. Schwerer Unglücksfall. Mittwoch nachmittag wurde hier der zehnjährige Sohn des Bahnwärters Gäbe, der sich beim Spielen in einer Sandgrube im Kippelberg (Hartsteinwerke) versteckt hatte, durch herabrutschende Sandmassen erstickt. Die Schuhe und Mütze des Knaben zeigten die Stelle an, wo er verschüttet war.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Heute und folgende Tage

besonders preiswerte

Ausnahme-Angebote.

Steingut:Porzellan:Glaswaren

Porzellan-Teetassen echt englisch rot oder blau	Paar		48 ₰
Porzellan-Teekannen		75 ₰	60 ₰
Porzellan-Butterdosen		65 ₰	48 ₰
Porzellan-Leuchter dekoriert			45 ₰
Porzellan-Milchtöpfe klein		18 ₰ 12 ₰	8 ₰
Porzellan-Milchtöpfe groß		45 ₰ 30 ₰	24 ₰
Porzellan-Milchtöpfe Satz à 6 Stück		130 ₰	95 ₰
Speise-Teller tief und flach			8 ₰
Dessert-Teller glatt, weiß			7 ₰
Kompott-Teller glatt, weiß			6 ₰
Speise-Teller festoniert			10 ₰
Dessert-Teller festoniert			8 ₰
Kompott-Teller festoniert			7 ₰
Milchtöpfe weiß, 1½ Ltr.			40 ₰
Milchtöpfe weiß, 1 Ltr.			28 ₰
Milchtöpfe weiß, ¾ Ltr.			24 ₰
Milchtöpfe Zwiebelmuster		50 ₰ 36 ₰	32 ₰
Glas-Kompottieren		25 ₰ 20 ₰ 15 ₰	10 ₰
Glas-Kompott-Teller			3 ₰
Glas-Schalen verschiedene Fassons		35 ₰ 25 ₰	15 ₰
Glas-Platten Preßkristall		25 ₰	15 ₰
Glas-Butterdosen		28 ₰	20 ₰
Selter-Becher klein		3 ₰	2 ₰

Ein Posten **Echt englische Teekannen**
Stück **45 ₰ 65 ₰ 75 ₰ 95 ₰**

Regenschirme weit unter Preis.

Serie 1 Damen u. Herren „Köperbezug", mit baumwoll. Taffet-Futteral, solide Griffe **regulär 3.50** für **2.50 M.**

Serie 2 Damen u. Herren Gloria-Seide mit gleichem Futteral, Garantie Qualität . **regulär 4.50** für **3.50 M.**

Serie 3 Damen u. Herren „½seid. Serge" mit Taffet-Futteral, aparte Ausführung . **regulär 5.75** für **4.25 M.**

Serie 4 Damen u. Herren „seiden Surah" mit Taffet-Futteral, äußerst dankbar . **regulär 6.75** für **4.75 M.**

Ein Posten **prima Blusen-Flanelle** für Kleider und Blusen . . . . . **regulärer Wert 78–95 ₰** für **50 ₰**

Ein Posten **prima woll. Musseline** verschiedene Muster . . . . . **regulärer Wert 1.25–1.50 M.** für **50 ₰**

Strumpfwaren.

Damen-Strümpfe schw., engl. lg. gewebt, verst. Ferse . . . . Paar		48 ₰
Damen-Strümpfe schwarz, deutsch lang gestrickt . . . . . Paar		48 ₰
Damen-Strümpfe schwarz, Wolle plattiert deutsch lg. gestr. . Paar		48 ₰
Herren-Schweißsocken grau, weiche Qualität . Paar		38 ₰
Herren-Socken grau, Wolle plattiert . . Paar		28 ₰
Herren-Socken graue Landwolle . . . Paar		55 ₰

Korsetts.

Damen-Korsetts grau Drell mit Spiraleinlage . . . . . Stück		98 ₰
Damen-Korsetts grau Drell, Frackform mit Spiraleinlage . . . . Stück		1.75 M.
Damen-Korsetts grau Drell, Frackform Stück		2.50 M.
Damen-Korsetts heller Jacquardstoff, gute Frackform . . . . . Stück		2.50 M.
Damen-Korsetts hellblau und lila, Satindrell, Direktoireform, mit Strumpfhalter . . . . . Stück		3.50 M.

Trikotagen.

Herren-Normalhemden wollgemischte Qualität		1.35 M.
Herren-Normalhemden Ia. wollgem. .		1.95 M.
Herren-Normalhosen solide Qualität .		1.15 M.
Herren-Normalhosen wollge m. Ia. Qual.		1.55 M.
Herren-Jacken mit 1/1 Arm, solide Qualität		1.05 M.
Damen-Jacken mit ½ Aermel wollgemischte Qualität		1.10 M.

Schuhwaren

Damen-Schnürstiefel Chromleder . . .		6.50 M.
Damen-Schnürstiefel Boxcalb		7.25 M.
Damen-Schnürstiefel Chevreaux . . .		8.50 M.
Herren-Schnürstiefel Rindbox		7.25 M.
Herren-Schnürstiefel Boxcalb		8.50 M.
Herren-Schnürstiefel Chevreaux . . .		12.50 M.
Kinder-Rindbox-Schnürstiefel		
Größe 27-30	4.25 M.	Größe 31-35 5.00 M.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

2946

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 204. Sonnabend, den 31. August 1912. 19. Jahrg.

Die Vieh- und Fleischeinfuhrsperre.

Das Viehseuchengesetz vom Jahre 1909 und das Fleischbeschaugesetz, welches 1903 voll in Kraft trat, hat, von stärkster agrarischer Agitation und Macht zusammengefügt, die Grundlagen des Fleischwuchers vollendet.

Heute ist die Rindereinfuhr — wegen „Seuchengefahr" — verboten aus Rußland, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Italien, Frankreich, Holland, Großbritannien-Irland, Schweden, Norwegen und aus Amerika.

Die Schweineeinfuhr ist verboten aus Rumänien, Serbien, Bulgarien, Italien, der Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, Irland, Schweden und Norwegen.

Rindvieheinfuhr ist gestattet aus Österreich-Ungarn, aus der Schweiz und aus Dänemark, jedoch nur unter ganz genau verklausulierten und die Einfuhr riesig verteuernden Umständen. So dürfen z. B. Rinder aus Dänemark nur auf dem Seewege über ganz bestimmte Häfen eingeführt werden. Die Schweineeinfuhr ist aus Oesterreich-Ungarn und aus Rußland gestattet, bei dem erstgenannten Lande dürfen aber nur 80 000, aus dem letztgenannten nur 130 000 eingeführt werden. Alles wegen der Seuchengefahr! Dabei steht fest, daß sehr oft in den Staaten, gegen die sich Deutschland hermetisch absperrt, unter dem Vieh der beste Gesundheitszustand herrscht, während in Deutschland und in den Ländern, denen Vieheinfuhr zu uns gestattet ist, die Viehseuchen geradezu wüten! Dazu kommt noch, daß auch die Schweineeinfuhr z. B. die von Rußland aus nach Deutschland erfolgt, ohne Viehhändler vor sich zu gehen hat! Die russischen Schweine dürfen nur in Oberschlesien abgesetzt werden, nachdem sie durch Fleischer, Werks- oder Gemeindeverwaltungen herangeschafft worden sind. Sind nun die 130 000 russischen Schweine, die eingeführt werden dürfen, alle gesund, ist das 130 001 Schwein gefährlich? Können nur die Oberschlesier das schlechte russische Schweinefleisch vertragen? Warum erlaubt die Regierung gerade den Oberschlesiern das Essen „seuchenverdächtigen" Schweinefleisches? Sind die Oberschlesier als Versuchskaninchen da?

Solche widersinnige Möglichkeiten ergeben sich auch deshalb besonders leicht bei unserm Viehseuchengesetz, weil da die Ausführungsbestimmungen durch die Landesregierungen festgelegt werden.

Noch unglaublicher, für die Agrarier noch rentabler war aber und ist noch jeden Tag das Fleischbeschaugesetz von 1900. Wegen der —„Seuchengefahr" ist seitdem bestimmt: Frisches Fleisch darf nur in ganzen Tierkörpern, die bei Rindvieh, ausschließlich der Kälber, und bei Schweinen in Hälften zerlegt sein können, eingeführt werden. Mit den Tierkörpern müssen Brust- und Bauchfell, Lunge, Herz, Nieren, bei Kühen auch das Euter, in natürlichem Zusammenhang verbunden sein.

Des weiteren: Die Einfuhr von Fleisch in luftdicht verschlossenen Büchsen oder ähnlichen Gefäßen, von Würsten und sonstigen Gemengen aus zerkleinertem Fleisch in das Zollinland ist verboten.

Damit war den Agrariern vorläufig jede Konkurrenz unschädlich gemacht. Ganze Tiere kommen kaum herein, halbe unausgeschlachtete Tiere von Amerika oder noch weiter her nach Deutschland zu transportieren war unmöglich — heute gelingt es allmählich doch durch Gefriermethoden! — das amerikanische Corned beef war auch nicht mehr hereinzubringen. Außerdem noch die Vieh- und Fleischzölle für das Vieh und das Fleisch, was trotz der Fleischbeschaubestimmungen über die Grenze wollte — die Agrarier saßen jetzt auch hier fest am Futtertrog und brauchten niemand mehr Platz zu machen.

Interessant ist dabei, daß sogar unsere Kriegsschiffe auf ihren Auslandsreisen auch heute noch amerikanisches Corned beef zur Verpflegung benutzen, weil es einmal billig und gut, zum anderen durch deutsches Fabrikat noch nie erreicht worden ist! Auf den Luxusdampfern des Norddeutschen Lloyd essen die Passagiere erster Klasse nur Gefrierfleisch, in Oberschlesien dürfen russische Schweine gegessen werden, England führt ohne jede Behinderung aus aller Herren Länder Fleisch und Vieh ein — was sogar das Handbuch des Bundes der Landwirte feststellt — nur die Masse des deutschen Volkes darf von all den Dingen nichts erfahren! Darum, Arbeiter, rüttelt eure Klassengenossen auf, zeigt ihnen, wer sie bewuchert!

Partei- und Gewerkschaftsbewegung in Finnland.

Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns:

Dieser Tage ist der Bericht des finnischen Parteisekretariats an die Parteipresse versandt worden. Er konstatiert erfreulicherweise, daß die Zahl der Mitglieder, die in den letzten Jahren ständig abgenommen hat, endlich wieder eine Zunahme aufweist. Am Jahresschluß belief sich die Mitgliederzahl auf **48 406**, was im zweiten Halbjahr eine Zunahme von ca. 2000 bedeutet. Interessant ist, daß drei Viertel der Parteimitglieder (35 581) ihren Wohnort auf dem flachen Lande haben, während bloß 12 825 in den Städten verzeichnet sind. Diese Tatsache erklärt sich daraus, daß die großen Industrieunternehmungen in Finnland außerhalb der Städte angelegt sind, ferner auch daraus, daß die Landproletarier und zahlreiche Zwergpächter Mitglieder der sozialdemokratischen Organisationen sind. Von den Parteimitgliedern waren 37 090 Männer und 11 316 Frauen.

Die Angaben über die finnische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1911 sind kürzlich von der finnischen Gewerkschaftszentrale veröffentlicht worden. Danach ist die Zahl dem Gewerkschaftsverbande angehörigen Personen Ende 1911 auf **19 640**, gegen 15 346 im Vorjahre gestiegen. Der Zuwachs ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Verband der Hafen- und Wasserverkehrsarbeiter im Jahre 1911 wieder zu dem Gewerkschaftsverband zurückgekehrt ist. Das Berichtsjahr war reich an harten Kämpfen. Es begann mit dem allgemeinen Streik der Buchdrucker, der vom 1. Januar bis zum 5. April anhielt. Um dieselbe Zeit wurden die Buchbinder ausgesperrt, und erst am 26. April konnte dieser Konflikt beigelegt werden. Beide Kämpfe kosteten dem Gewerkschaftsverbande 120 598 finn. Mark. Der schwedische Gewerkschaftsverband hat diese Kämpfe mit 4000, die Gewerkschaftsverbände von Dänemark und Norwegen sie mit je 1000 Kronen unterstützt. Das Resultat der Kämpfe war für die Arbeiter insofern günstig, als die Kollektivverträge, die von den Unternehmern beseitigt werden sollten, beibehalten und dazu noch einige kleine Verbesserungen erzielt wurden.

Die übrigen Kämpfe des Jahres waren kleiner an Umfang. Nur zum Jahresschluß wurde der Vertrag der Bauarbeiter von den Unternehmern in Helsingfors gekündigt. (Gegenwärtig befinden sich hier die Bauarbeiter und die verwandten Berufe im Ausstande). Der Bericht der Gewerkschaftszentrale betont, daß die kleineren Verbände sich weiter in größere zusammenschließen, und daß man allgemein einen wenn auch langsamen Fortschritt sieht. Die innere Arbeit in den lokalen Organisationen wird intensiver, man beginnt sich von den Schlägen der russischen Gewaltpolitik zu erholen und setzt allen Terrorisierungsversuchen zum Trotz die Organisationsarbeit zuversichtlich fort.

Im Jahre 1911 beschloß der Gewerkschaftsausschuß am 27. August ein „Arbeitsfest" im ganzen Lande zu veranstalten. Das Fest gelang gut und trug viel dazu bei, den Organisationsgedanken in immer weitere Kreise zu tragen. Die aus diesem Anlaß herausgegebenen Flugblätter und Festschriften fanden einen guten Absatz. Auch in diesem Jahre fand am 25. August ein ebensolches Fest im ganzen Lande statt. Der barbarische Kurs der Petersburger Regierung, der sich im letzten Jahre mit besonderer Schärfe gegen die Arbeiterorganisationen gewendet hat, hatte nur den Erfolg, daß die Beteiligung an dem diesjährigen Arbeiterfeste noch lebhafter war als im Vorjahre. Vielerorts nahm das Fest den Charakter von Protestveranstaltungen gegen die Attentate der Polizei und der Verwaltung an.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung der Papierwarenarbeiter in Aschersleben und Umgebung. Als Hauptort der Papierwarenerzeugung Deutschlands kann unstreitig Aschersleben bezeichnet werden. Noch vor einigen Jahrzehnten war davon nichts zu bemerken, da begann erst die Herstellung von Papierdüten und -beuteln in ganz bescheidenem Maßstabe in der Heimindustrie. Jetzt ist die Hauptfirma mit allen Hilfsmitteln moderner Technik ausgestattet und außerordentlich flinke Arbeitshände stehen ihr zu Hunderten zur Verfügung. Aber nicht nur in den Fabriken vereinigen sich Hunderte von Arbeitskräften zu rastlosem Schaffen, auch an die tausend Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen werden von den drei am Orte bestehenden Firmen beschäftigt. Allein für die zahlreichen Papierwarenarbeiter in den Fabriken — mit Ausnahme der Buchdrucker und Steindrucker, die durch tarifliche Vereinbarungen günstiger gestellt sind — ist Segen nicht der Mühe Preis, denn der Lohn ist außerordentlich niedrig und in keiner Stadt mit gleicher Industie so tief gesunken. Kommt es doch vor, daß Arbeiterinnen mit Wochenverdiensten herunter von 2,40 Mk. nach Hause gehen müssen. Ein Tarif besteht nicht, die Löhne und die Akkordpreise werden nach Belieben der Werkmeister festgesetzt und oft noch durch willkürliche Strafen gekürzt. Endlich dämmerte aber auch in diesen schlecht entlohnten und gedrückten Arbeiterschichten die Erkenntnis, daß es so nicht weiter gehen könne. Zahlreiche Beitritte hatte die zuständige Organisation, der Buchbinderverband, zu verzeichnen, und er ist den Wünschen der Arbeiter nach Ausarbeitung eines Tarifentwurfs nachgekommen, der jetzt den Aschersleben Papierwarenfabriken unterbreitet worden ist. Da in Aschersleben große Massen von Papierwaren aller Art für Konsumvereine hergestellt werden, so rechnet der Buchbinderverband auf deren Unterstützung bei der Lohnbewegung.

Angst vor der Konkurrenz der Gelben. Der Ausschuß des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine Deutsch-

Ein Deutscher.

Roman von Otto Ruppius.

(9. Fortsetzung.)

Das war also wahrscheinlich einer der zum Tanze fiedelnden Niggers, ein früherer Kollege von Reichardt, nach Harriets Auffassung; trotz des einigermaßen unbequemen Gedankens aber fühlte sich der Angekommene von dem gutmütigen Gesichte und dem sichtlich musikalischen Interesse des Schwarzen wohltuend berührt — er konnte hier einen Anknüpfungspunkt für sich finden, der es ihm ermöglichte, die nötigsten Erkundigungen einzuziehen, ohne sich der Neugierde der Menschen im Hotel preiszugeben. Er nickte dem Fragenden freundlich zu und wandte sich nach der „Office", um sich ein Zimmer anweisen zu lassen; es drängte ihn, ehe er einen weitern Schritt tat, zuerst vollständig mit sich selst klar zu werden.

Diensteifrig war ihm der Neger nach dem bezeichneten Zimmer vorangegangen, setzte dort Koffer und Violinkasten behutsam nieder und blieb dann, die Hände reibend, an der Tür stehen. Reichardt bemerkte ihn erst wieder, als er sich seines Rockes und Halstuches entledigt hatte. „Noch etwas?" fragte er, in das zu einer Art scheuer Freundlichkeit verzogene Gesicht des Wartenden blickend.

„Würde es ihnen viel Mühe machen, Master, wenn ich einmal die Violine sehen könnte?" war die halbverlegene Antwort.

„Werdet nicht viel daran sehen — wie heißt Ihr?"

„Bob, Sir!"

„Well, Bob," erwiderte Reichardt, den Kasten öffnend, „die feinsten Instrumente sehen oft am schäbigsten aus, man muß sie hören!" — Ihr spielt wohl selbst?" fuhr er fort, als der Schwarze mit einer Art Andacht in das mit rotem Sammet gefütterte Innere des Kastens blickte.

„Hab's früher getan, Sir, bei Tanzpartien und so — Master wollte es aber nicht mehr leiden, ist ein Methodistenprediger, wissen Sie, und hat mich hierher ins Hotel vermietet, wo es keine Zeit dafür gibt; aber," fuhr er mit einem halbängstlichen Grinsen nach der Tür blickend fort, „die Lust kommt mir noch immer in die Finger, wenn ich was Apartes von einer Geige sehe!"

„Well, Bob," lächelte Reichardt, „Ihr sollt mir jedenfalls zeigen, was Ihr könnt. Ich muß einige Tage hier bleiben, und so wird sich die Zeit dazu schon finden. Jetzt aber mögt Ihr mir gleich eine kurze Auskunft geben. Kennt Ihr Mr. Burton?"

„Ja, warum soll ich Mr. Burton nicht kennen?" war die Antwort . „Er wohnt oben am Hügel. Die ganze Familie ist aber im Osten, ich habe noch heute morgen mit einem von den Dienstboten gesprochen!"

„Also noch nicht zurück!" nickte Reichardt. „Kennt Ihr auch Mr. Ellis?"

„Den episkopalischen Prediger? Natürlich! Er wohnt das nächste Haus von seiner Kirche."

„Und habt Ihr wohl eine Idee, ob die beiden Familien nahe mit einander befreundet sind?"

Der Schwarze schüttelte langsam den Kopf. „Ich weiß nur," erwiderte er, „daß Miß Harriet Burton in die Episkopalkirche geht und Mrs. Burton in die methodistische, zu meinem Master, Mr. Carry."

Reichardt nickte gedankenvoll. „Ich danke vorläufig, Bob," sagte er, „es bleibt dabei wegen der Violine!" Als aber der Neger das Zimmer verlassen, warf er sich auf das Bett, die Hände über dem Kopfe faltend. Er wollte seine Gedanken ordnen, aber bald verfolgte er nur die Bilder der letzten Tage, wie sie an seinem Geiste vorüberzogen.

Als Harriet ihn auf der Piazza von Kongreß-Hall verlassen, hatte er wie in einem halben Rausche die nötigen Schritte für seine Umwandlung zum Gentleman getan. Schwer war ihm dies aber geworden, als er, aus der „Office" tretend, den kleinen Dirigenten mit rotem Gesichte auf sich zukommen sah. „Der Donner, wo stecken Sie denn? es geht los! rasch!" —

Reichardt mochte den treuherzigen Alten nicht mit der Lüge narren, daß er nur „aus einer tollen Laune" mit hierhergegangen sei. Er sagte ihm, daß er hier plötzlich Bekannte gefunden, die ihm helfen wollten, aber sein ferneres Zutanzespielen nicht dulden möchten, und daß die Musiker sich jetzt ohne ihn behelfen müßten. Das erschrockene Gesicht des Mannes, der so etwas für „absolut unmöglich" erklärte, wenn er nicht halb ruiniert sein solle, tat ihm fast weh — zum Glück aber erschien einer der Aufwärter, welcher „den Gentleman nach seinem Zimmer führen wollte", und so habe Reichardt kurzen Abschied genommen und den Alten mit aufgerissenen Augen und halboffenem Munde stehen lassen.

Als er aber in dem ihm angewiesenen Zimmer eine Viertelstunde lang auf- und abgeschritten und das erregte Blut zur Ruhe gekommen war, hatten sich unangenehm nüchterne Betrachtungen eingestellt, denen er selbst dann kaum begegnen konnte, wenn er sich aufs neue Harriets ganzes Wesen, dessen eigentümliche Energie ihn zu seinem jetzigen Entschlusse getrieben, wieder vor die Augen stellte. Sie hatte ihm die Aussicht zu einer Existenz in Tennessee eröffnet — wo aber sollte er das Geld zur Reise hernehmen? Das war der Gedanke, der jeden andern zu verdrängen begann. Was er besaß, reichte wohl nicht zum dritten Teile hin, und sie, wenn sie ihn nach seinem Äußern beurteilt hatte, konnte kaum vermuten, daß er so arm sei, als er wirklich war. Er begriff fast nicht, wie er seine eigenen Verhältnisse so hatte vergessen können, und erst, als Harriets leuchtender Blick und der warme Ton, mit welchem sie ihm entgegengetreten war, vor ihm wieder auftauchten, fand er eine Erklärung. „Abwarten!" sagte er vor sich hin, „abwarten, bis man Näheres erfährt; im schlimmsten Falle ist nur ein augenblicklicher Verdienst verloren!" Er entkleidete sich halb, warf sich auf das Bett und ließ die letzten Szenen des Abends noch einmal an sich vorüberziehen. Er konnte die Aufregung, welche ihn überkommen hatte, verstehen. Dennoch trieb jetzt die Erinnerung seinen Puls nicht um einen Schlag rascher. Und als er endlich einschlief, waren es Margarets blaue Augen, die zuletzt noch vor ihm standen, er wußte nicht, wann, noch wie sie gekommen.

Als er am andern Morgen zeitig nach dem Frühstück hinabging, nahm er sich vor, in möglichster Schnelle die Entscheidung seines nächsten Schicksals herbeizuführen. Er war nicht in der Lage, lange den Badegast zu spielen. Als er aber die Office des Hotels betrat, reichte ihm der Buchhalter einen sorgfältig geschlossenen Brief über das Schreibpult. Reichardt las etwas überrascht seine korrekte Adresse in feinen Schriftzügen, und mit einer halben Ahnung von der Person des Absenders zog er sich nach einem Fenster zurück, dort das Kuvert öffnend. Eine Banknote von hundert Dollars fiel in seine Hand, als er die Zuschrift entfaltete, und mit sonderbar gemischten Gefühlen las er:

Max Reichardt, Esq.

Jetzt ist doch wenigstens möglich, Ihnen einige Zeilen zugehen zu lassen. Sie sehen, ich kann bereits Ihren Namen richtig schreiben und werde ihn auch bald aussprechen lernen, Margaret hat mir versprochen, ihn mir jeden Tag zwei Dutzend Mal vorzusagen. Eitel brauchen Sie indessen nicht darauf zu werden, denn es ist nur die Notwendigkeit, welche die Maßregel veranlaßt. Da es verabredet ist, daß ich mit Margaret und ihrem Vater einen längern Ausflug unternehme, um dann in Neuyork mit meinem Vater, der sich bereits dort befindet, zusammenzutreffen, so werden wir uns in der ersten Zeit nicht wiedersehen, und da Ihnen das langweilige Saratoga jetzt kaum viel bieten kann, so nehme ich jetzt Ihr Versprechen, meinem Rate zu folgen, in Anspruch. Untenstehend finden Sie die genaue Bezeichnung unserer Tennessee-Heimat, welche Sie auch zu der Ihrigen machen sollen, mit der Angabe des Weges, den Sie am besten wählen, und da ich mir denken kann, daß Ihr heutiges Nigger-Debut

lands hat durch seinen Vorsitzenden, den allzeit eifrigen und wortreichen Pfarrer Lic. Weber (M.-Gladbach) eine Erklärung an den „Förderungsausschuß für vaterländische Arbeitervereine" erlassen, in der er versichert, daß die evangelischen Arbeitervereine seit 30 Jahren gegen die Sozialdemokratie, die furchtbare und noch immer wachsende Gefahr, kämpfe und dafür stets Anerkennung der höchsten Reichs- und Staatsbehörden empfangen habe. Mit den Hirsch-Dunckerschen und Christlichen vertrage man sich; ein solches Band binde die evangelischen mit den vaterländischen Vereinen aber nicht. Man sei bereit, sich schiedlich-friedlich zu vertragen, dann dürften aber in Orten, wo evangelische Arbeitervereine bestehen, nicht noch vaterländische Vereine gegründet werden. Undank ist der Welt Lohn! Da hat der brave Herr Pfarrer sich 30 Jahre lang im Schweiße seines Angesichts bemüht, mit seinen getreuen evangelischen Arbeitervereinlern „die furchtbare und noch immer wachsende Sozialdemokratie" zu bekämpfen, hat seine Truppen bei den Wahlen zu den verschiedensten Körperschaften mit ins Feld geführt, hat sie von den „sozialdemokratischen" Gewerkschaften und noch mehr vor der Beteiligung an Streiks gewarnt, und nun kommen die Gelben, die noch vaterländischer sein wollen, wie die Weberleute, und brechen in deren Gehege ein. Am schmerzlichsten aber mag den tapferen Pfarrer die Erkenntnis berühren, daß es gerade seine ehemaligen Gönner, die Montanindustriellen, sind, die die „vaterländischen" Werkvereine gründen und protegieren, womit den evangelischen Arbeitervereinen eine tödliche Konkurrenz gemacht wird. Auch die Unternehmer wollen im Klassenkampf klares Feld haben, auch sie wollen keine verschwommenen Halbheiten. Die verlangen Abschwörung vom Streikrecht. Damit werden die evangelischen, wie die katholischen, wie die christlichen Arbeitervereine und Gewerkschaften sich abfinden müssen. Das Ende vom Liede wird schließlich sein, daß sie allesamt in der einen oder anderen Form in den gelben Werkvereinen aufgehen, da sie auf die Dauer ihre Mitglieder gegenüber dem Druck der Scharfmacher und gegenüber der Unterstützungskonkurrenz der Werkvereine nicht halten können.

Die Heeresverwaltung gegen die Koalitionsfreiheit. Beim Bekleidungsamt in Straßburg i. E. hat ein Major vor einigen Tagen den dort beschäftigten Arbeitern Vorhaltungen wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbande der Militärarbeiter gemacht. Am Donnerstag sind nun auch in Spandau in den militärischen Instituten Anschläge erschienen, in denen vor dem Militärarbeiterverbande gewarnt wird. Dem Verband, der in München seinen Sitz hat, gehören in Spandau etwa 4000 Mitglieder an. Als Grund für das Vorgehen gegen den Verband wird die angeblich gehässige Schreibweise des Verbandsorgans angegeben. In Wirklichkeit dürfte der Grund allerdings ganz wo anders zu suchen sein. Bei den letzten Reichstagswahlen glaubte man feststellen zu können, daß die Militärarbeiter in Spandau zu einem erheblichen Teil sozialdemokratisch gewählt haben. Es liegt nun allerdings sehr nahe, daß angenommen wird, die Abneigung der Militärverwaltung gegen den Verband habe in der angeblichen politischen Betätigung der Mitglieder ihren Grund. Jedenfalls hat die Militärverwaltung nicht das mindeste Recht, den Arbeitern die Koalitionsfreiheit zu nehmen. Bisher haben die Vertreter der Militärverwaltung im Reichstage immer behauptet, daß sie ihren Zivilarbeitern, wenn sie sich wirtschaftlich organisieren wollen, nichts in den Weg legen; es scheint aber, daß jetzt ganz systematisch gegen alle jene Arbeiter vorgegangen werden soll, die von dem ihnen gesetzlich gewährleisteten Recht der Koalition Gebrauch machen wollen. Im Reichstage wird der Heeresverwaltung Gelegenheit gegeben werden, über ihr arbeiterfeindliches Vorgehen sich zu äußern.

Schwindelnachrichten über Streikausschreitungen. In der Instrumentenfabrik von Dewitt & Herz-Berlin sind seit einiger Zeit die Metallarbeiter ausständig. Es handelt sich um meist verheiratete, durchaus ruhige und solide Leute. Berliner Blätter, allen voran die „National-Zeitung", brachte nun Donnerstag abend sensationell aufgeputzte Meldungen über Ausschreitungen der Streikenden und Gewalttätigkeiten gegen die Streikbrecher. So wurde u. a. geschrieben: „Es sammelte sich an der Ecke der Kleinen Alexanderstraße eine Menge von 200 bis 300 Personen an. Die Arbeitswilligen wurden nun von den Streikenden in großen Massen überfallen, verhöhnt, beschimpft und sogar blutig geschlagen. Die Polizei schritt rasch ein und nahm fünf der am schwersten Beteiligten fest. Diese wurden heute wegen Landfriedensbruchs, gefährlicher Körperverletzung und Beleidigung dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Einer der Arbeitswilligen, der sich von der Haupttruppe schon weiter entfernt hatte, wurde verfolgt und so schwer geschlagen, daß er blutüberströmt zusammenbrach." — Wie uns sowohl von den beteiligten Streikenden wie von der Verwaltung des Metallarbeiter-Verbandes mitgeteilt wird, beruhen die Nachrichten auf Schwindel. Die Streikenden haben nichts weiter getan, als ihre Streikposten ausgestellt, die ruhig und ohne jemand zu belästigen, die bestreikte Fabrik beobachteten. Der Streikbrecheragent Koch, der die Streikbrecher lieferte, holt sie nun in der Regel nach Schluß der Arbeit ab und bringt sie auch wieder in den Betrieb und dem scheint daran zu liegen, daß sein Geschäft durch aufsehenerregende polizeiliche Mithilfe mehr gefördert wird. Ohne daß die Streikenden sich an den Streikbrechern vergreifen oder sie belästigen, denunziert Koch einzelne der Polizei und läßt sie abführen, als ob er der Oberkommandierende der Polizei wäre; so auch am Donnerstag. Fünf Arbeiter wurden verhaftet, die bis zur Stunde noch nicht entlassen sind. Einige andere wurden zur Kriminalpolizei geladen, einer davon kehrte auch bisher nicht wieder zurück. Und alle versichern auf das bestimmteste, nicht das allergeringste getan zu haben. Ein Streikbrecher läuft mit blauem Auge herum; auf nähere Nachforschung stellte sich heraus, daß sich die Streikbrecher im Betriebe geprügelt haben, weil sie einander Diebstahl vorwarfen und daß das blaue Auge hier seinen Ursprung hat. Um was für Elemente es sich bei den Streikbrechern handelt, geht auch daraus hervor, daß der eine, der von einem Beamten des Metallarbeiter-Verbandes um Name und Wohnung eventuell um eine Legitimation gebeten wurde, als Legitimation ein Gerichtsurteil vorwies, laut dessen er wegen Bedrohung bestraft ist.

Sozialdemokratie und Heer.

Ueber ihre Stellung zur Heeres- und Flottenvorlage berichtet die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dem Parteitag folgendes:

Durch Gesetz vom 27. März 1911 war die Friedenspräsenzstärke um 11 000 Mann vermehrt und dem Volke eine Mehrausgabe von 140 Millionen Mark für das nächste Jahrfünft aufgebürdet worden. Die am Schluß der vorangegangenen Session von unserer Seite aufgestellte Behauptung trat ein: abermals wurde eine Wehrvorlage vorgelegt. Der Imperialismus, Militarismus und Marinismus ist unersättlich: „die Entwicklung steht nicht still." Am 15. April 1912 wurde vom Reichstag für die Jahre 1912 bis 1917 die Bewilligung von neuen ungeheuren Rüstungen verlangt, die einen Kostenaufwand von 650½ Millionen Mark erfordern. In dieser Summe sind rund 15 Millionen Mark jährlich für eine Löhnungsaufbesserung der Mannschaften enthalten; vom 1. April 1913 ab sollte die Löhnung von 22 auf 30 Pfg. erhöht und so wenigstens teilweise dem von unserer Fraktion seit Jahren gestellten Antrag entsprochen werden.

Nach der Heeresvorlage soll das Landheer von 23 Armeekorps auf 25 Armeekorps gebracht, die Friedenspräsenzstärke von 515 321 auf 544 221 Mann gebracht werden, also — ungerechnet die Vermehrung an Unteroffizieren und Offizieren — eine Erhöhung der Mannschaftszahl um 28 890 Mann eintreten.

Die Flotte soll durch Bildung eines dritten aktiven Geschwaders um 3 Linienschiffe und 2 kleine Kreuzer vergrößert werden. Ferner soll eine Vermehrung der Unterseeboote und der Luftschiffe erfolgen. Der hierdurch erforderliche Mehrbedarf an Personal beläuft sich auf 15 277 Personen; 11 153 Gemeine, 2850 Maate, 16 Wachtmeister und Feldwebel, 291 Deckoffiziere, 175 Mann Sanitätsunterpersonal, 67 Zahlmeister und 119 dem Zahlmeister-Unterpersonal Angehörige. Von den 650½ Millionen Mark wurden für das Jahr 1912 94½ Millionen Mark angefordert.

Die Heres- und Marinevorlagen sowie die auf die Deckung bezüglichen Vorschläge wurden trotz unseres Protestes im Eilschritt durchberaten. Schon bei der ersten Lesung, die am 22. bis 26. April stattfand, zeigte sich, daß alle bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Polen, geneigt waren, die militärischen Vorlagen voll zu bewilligen.

Unsere Vertreter bekämpften mit aller Entschiedenheit die Vorlagen. Sie führten aus: Was hat das Quinquennat für einen Sinn, wenn schon ein Jahr nach Bewilligung desselben eine neue Militärvorlage kommt, die alle ihre Vorgänger seit 1887 in den Schatten stellt? Eine Veranlassung zu solcher Vorlage liegt keineswegs vor. Habe doch der Reichskanzler erklärt, zur Beunruhigung der politischen Lage liege kein Grund vor. Die Motive führen als Grund nur zwei Behauptungen an: „Das Gesetz vom 27. März muß schneller durchgeführt werden als es noch vor einem Jahre notwendig war", und die „militärische Lage fordert noch darüber hinaus eine Steigerung der Kriegsbereitschaft". Jeder Versuch, diese Behauptungen auch nur zu begründen fehlte. In der Tat ist der Imperialismus der treibende Faktor für die ungeheuren Forderungen. Zu den fortschreitenden Rüstungssteigerungen, die bis zum Wahnwitz fortgetrieben werden, führt die Weltmachtspolitik auch des Deutschen Reiches. Selbstverständlich denkt kein Sozialdemokrat daran, das Reich wehrlos zu machen, aber wir sind entschlossen, mit aller Kraft, die uns zu Gebote steht, den Eroberungsgelüsten entgegenzutreten, die sich innerhalb unseres Volkes bemerkbar machen. Dagegen halten wir es für selbstverständlich, unser Land, unsere Kultur zu verteidigen und zu schützen gegen etwaige räuberische Ueberfälle, die wir allerdings nicht erwarten. Der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit gegen die Sozialdemokratie ist albern. In Wahrheit liegt es so: es gibt zweierlei Patrioten, diejenigen, die wie die Sozialdemokratie sich Verdienste um das Volk erwerben, und die anderen, die aus dem Vaterland sich Verdienste machen, wie die Kriegshetzer. Diesen, die die Interessen des Kapitalismus vertreten und die den Militarismus brauchen, um die Völker außerhalb und innerhalb des Landes zu vergewaltigen, steht die Sozialdemokratie gegenüber, die die Interessen des Proletariats vertritt, einen friedlichen Wettbewerb der Völker anstrebt und das Vaterland für das Volk, nicht für den Kapitalismus erobern will. Zur Verteidigung des Landes und der Kultur ist eine demokratisch organisierte Volkswehr am geeignetsten. Ein solches Volksheer läßt sich allerdings nicht zur Durchführung von Eroberungsplänen brauchen, wie das Berufsheer, das ja im wesentlichen eine Organisation zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Klassen darstellt. Von einem Volksheer wollen die mächtigen Nutznießer der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung nichts wissen, die das Heer am liebsten gegen den inneren Feind verwenden wollen. Das haben ja wieder die Vorgänge in Mansfeld und in Rheinland-Westfalen aus Anlaß des Streiks bewiesen. Diesem System keinen Mann und keinen Groschen. Kann die Miliz nicht sofort durchgeführt werden, so verlangen wir innerhalb der bestehenden Heeresverfassung Erleichterungen für den Soldaten: Herabsetzung der Dienstzeit für die Kavallerie und reitende Artillerie, Verkürzung der Dienstzeit für die Infanterie und Fußartillerie auf ein Jahr, Beseitigung des Vorrechts der Einjährig-Freiwilligen. Auch darf die längst notwendige Erhöhung der Mannschaftslöhne nicht erst am 1. April 1913 eintreten.

Den ungeheuren Forderungen auch für die Flotte stehen wir ablehnend gegenüber. Der Imperialismus und die fortgesetzten Rüstungen steigern die Gefahr des Weltbrandes. Die Vorlage werde sicherlich wieder das Signal zu weiteren Rüstungen geben. Eine Einschränkung der Rüstungen durch Vereinbarungen ist möglich und durchführbar. Deutschland sollte den ersten Schritt hierzu tun. Die Rüstungen sind eine Bürde für die nationale Tatkraft, sie beschränken den Staat in seiner Tätigkeit für dringende soziale Bedürfnisse. Der „bewaffnete Friede" ist ein Friede der Barbarei, der die furchtbarsten Gefahren in sich birgt. Die große Menge des Volkes will den Frieden. Die Kreise, die mit zum Himmel schreiender Gewissenlosigkeit immer wieder zum Krieg hetzen, bilden eine kleine Minderheit des Volkes. Es sind das die Scharfmacher, die Interessenten der Schwerindustrie, die Panzerplattenfabrikanten, die Lieferanten von anderem Kriegsmaterial und Heeresbedürfnissen, sowie eine einflußreiche Gruppe von Junkern, die von Ruhmsucht geleitet sind und für ihre Söhne Versorgungen haben wollen. Bringen doch die Vorlagen der Regierung allein für das Jahr 1912 eine Vermehrung der Offiziersstellen in der Landarmee um 25 Generale, 11 Regimentskommandeure, 262 Stabsoffiziere, 422 Hauptleute und 522 Leutnants, im ganzen also 1272 neue Stellen. Das Aufkommen solcher Vorlagen hängt mit der Sucht zusammen, Kapital und Waren hinauszutragen, Kapital in fremden Unternehmungen anzulegen, Anleihen in fremden Staaten zu machen. In Zusammenhang damit steht das Streben, fremde Gebiete zu erwerben, um sie möglichst ohne Konkurrenz und mit billigen Arbeitskräften ausbeuten zu können. Die Einschränkung des Wettrüstens ist erforderlich, weil das Volk in der Rüstung erdrückt wird und weil die Wirkung eines Weltkrieges dadurch in gefahrdrohende Nähe gebracht wird . . .

---

nicht stattgefunden hätte, wenn Sie Überfluß an Mitteln besaßen, so lege ich Ihnen das Reisegeld bei, das ich mir, sobald Ihre Existenz gesichert ist, an der betreffenden Stelle zurückerstatten lassen werde. Sie nehmen also nichts von mir geliehen, sondern ich mache den Vorschuß für Leute, die mir dadurch aufs äußerste verbunden sein werden, und Ihr Zartgefühl oder Stolz hat wenigstens nichts mit mir zu tun.

Sobald Sie in unserm Städtchen ankommen, fragen Sie nach Rev. Mr. Ellis, dem Prediger der Episkopalkirche. Unsere schöne, neue Orgel ist bereits zwei Monate fertig, noch immer aber ist kein Organist da, und jeder pfuscht darauf herum, der ein bißchen Piano klimpern kann. Ebenso ist es ein Jammer um unser Chor, und wenn die Methodisten nicht noch um die Hälfte schlechter singen, hätten wir uns schon längst schämen müssen. Ich habe soeben an Mr. Ellis geschrieben, und da Sie sich der Ordnung Ihrer Angelegenheiten halber doch wohl noch einen oder zwei Tage in Neuyork aufzuhalten haben, so werden Sie jedenfalls erst nach Ankunft meines Briefes bei ihm eintreffen. Wegen Ihres Gehaltes, das von der Gemeinde bestritten werden muß, erwähnen Sie nichts, das macht sich alles besser, wenn ich selbst wieder da bin, aber beginnen Sie gleich und zeigen den Menschen, was Sie können.

Jetzt aber sind mir die Finger lahm, und die Augen fallen mir zu. Gehen Sie vorwärts; zur Ermutigung will ich Ihnen noch sagen, daß es bei uns keine Krokodile gibt und die übrigen zweibeinigen reißenden Tiere nur beißen, wenn sie böse gemacht werden; von Schlangen aber kommt in unserer Stadt nur eine einzige gefährliche Art vor, von deren Naturgeschichte ich Ihnen das Weitere mündlich mitteilen werde.

A revoir im sonnigen, schönen Süden!

Ihre Harriet Burton."

Reichardt wandte den Blick durchs Fenster, und zehnerlei verschiedene Gedanken durchkreuzten seine Seele. Was war die eigentliche Ursache, welche das reiche, schöne Mädchen ein so reges Interesse an ihm nehmen ließ? War es nur die jugendliche Lebendigkeit, verbunden mit einem Gefühle, das seine augenblickliche Lage würdigte und ihn daraus befreien wollte? — oder war wirklich die Organistennot so groß, daß sie bei Erkennung seiner Verhältnisse sofort auf ihn spekuliert hatte? Aber Orgelspielen! Er hatte zwar als halbwüchsiger Bursche oft den „Ausgang beim Ende des deutschen Gottesdienstes zur Verwunderung seiner Kameraden gespielt, und er getraute sich auch wohl jetzt noch, mit dem Pedal fertig zu werden — was wußte er denn aber von der Harmonie, der Registratur? welche Kenntnis hatte er denn überhaupt von dem eigentümlichen Gottesdienst der Episkopalen? Was ihm fehlte, war wohl nichts Unerreichbares und wenigstens konnte ein Versuch zur raschen Erlernung gemacht werden —! Er begann von neuem den Brief durchzulesen — er hätte das Mädchen lieben können, wenn er allen seinen Erfahrungen nach überhaupt nur mehr als einer augenblicklichen, schnell vorübergehenden Empfindung fähig gewesen wäre — wie schonend, trotz ihrer Sarkasmen, bot sie ihm das Geld, daß von einer Zurückweisung gar nicht die Rede sein konnte; mit dem Gedanken an die Reise, an eine geachtete Stellung im „sonnigen, schönen Süden" aber stieg eine Empfindung von Glück in ihm auf, die alles, was noch als halber Zweifel, als unklares Verhältnis in ihm stand, durchleuchtete und verscheuchte.

Schon am Nachmittage war er nach Neuyork aufgebrochen, hatte sich eine der kurzgefaßten „Anweisungen zum Orgelspiel" —die ganze Wissenschaft in nuce , wie in dergleichen Lehrbüchern die deutsche Gründlichkeit es der amerikanischen Praxis nie nachtun wird — nebst einem „Prayer-Book" der Episkopalen mit der ausführlichen Vorschrift für den Gottesdienst gekauft — hatte den Sonnabend über studiert und wiederholt, bis er das Nötigste inne zu haben glaubte, und hatte am Sonntag früh, nachmittags und abends eine Episkopalkirche besucht. Am Nachmittag hatte ihm eine Banknote an den Kirchendiener die Erlaubnis ausgewirkt, eine Stunde nach beendigtem Gottesdienste üben zu dürfen, und am abend gestattete ihm der Organist, dem er seine Aussichten mitgeteilt, den Chor zu begleiten. Reichardt fühlte zwar aller Orten den Mangel der nötigen Routine, aber er wußte jetzt, daß er schnell imstande sein werde, seinen Posten auszufüllen, und schon am Montag nachmittag führte ihn der Dampfer „Rotherner" den südlichen Gestaden zu.

Die kurze Seefahrt in der eleganten Kajüte bis Charleston, der Flug auf der Eisenbahn durch Urwald, malerische Gebirgspartien und mit reichen Plantagen besetzte Gegenden hatten dem jungen Deutschen so viel Neues geboten, daß er sich wenig mehr Gedanken als über die allernächste Gegenwart gemacht hatte. Als ihn aber am Tennesseeflusse die Postkutsche aufgenommen und der Schneckengang derselben sich ohne Unterbrechung durch eintönigen, wilden Wald fortzog; als er sich tagelang als den einzigen Passagier fand, da begannen einzelne Bedenken, die schon in Saratoga dunkel in seiner Seele gelegen, sich in den Vordergrund zu drängen und ihm in seiner Einsamkeit unangenehme Gesellschaft zu leisten. Er ging, um eine Kirchenstelle zu übernehmen, und hatte als Empfehlung nichts als das Wort eines jungen, unbeholfenen Mädchens, das sich ihm bald weich zugeneigt, bald ihn verspottet. War das Ganze vielleicht nur ein toller Streich, um ihn der Tanzmusik, die sie in seiner Person beleidigt, zu entreißen? Er hatte allerdings das Reisegeld und noch darüber erhalten; aber was sollte er im Süden, wo die „Nigger" das Geigen zu ihrer Profession gemacht hatten, wo sich für seine übrigen Kenntnisse sicher noch viel weniger als in Neuyork eine Gelegenheit zur Verwertung fand, anfangen, wenn die Hoffnung, auf welche er sich jetzt stützte, fehlschlug? Er hatte ja dann nicht einmal die Mittel, wieder zurückzukehren! Wohl scheuchte zu einzelnen Zeiten der frische Mut der Jugend seine Besorgnisse hinweg und predigte ihm, daß dem Unternehmendsten das Glück am ersten winkt — je näher er aber endlich seinem Bestimmungsorte gekommen, je bestimmter hatte sich die Sorge vor der nahen Entscheidung in ihm geltend gemacht, und als er endlich vom Verdeck der Postkutsche das im Abendschein glänzende Städtchen vor sich gesehen, war es eher das Gefühl eines stillen Bangens, seinen Leichtsinn bestraft zu sehen, als die Genugtuung, bei Erreichung eines Ziels gewesen, welches sich seiner bemächtigt.

Es war zehn Uhr am andern Morgen, als Reichardt in sauberster Kleidung die Wohnung des Rev. Mr. Ellis aufsuchte. Die aus gebrannten Ziegeln erbaute Kirche daneben, welche in goldenen Lettern die Benennung der Gemeinde trug, sah zwar nur wie eine kleine Kapelle aus, die Ordnung und Sauberkeit in der ganzen Erscheinung aber heimelte den Deutschen in einer Weise an, daß er eine lange Weile den Blick darauf geheftet hielt und sich die Stellung der Orgel darin zu denken suchte, ehe er den Klingelgriff an dem Predigerhause zog.

Eine Schwarze wies ihn in den einfach eingerichteten Parlor, und Reichardt hatte kaum den Blick auf einzelne der umherhängenden Bilder geworfen, als auch der Hausherr, eine schlanke Gestalt in mittleren Jahren mit schlicht gescheiteltem, blondem Haare, eintrat. Reichardt beeilte sich, ihm entgegenzugehen.

„Ich bin an Sie gewiesen, Mr. Ellis," begann er, als wisse er kaum recht, wie zu beginnen, „um mich Ihnen für die vakante Organistenstelle an Ihrer Kirche zu empfehlen. Mein Name ist Reichardt!"

Der Geistliche hob den Kopf und schien eine Minute lang jede Einzelheit in der Erscheinung des jungen Mannes zu mustern. Dann griff er langsam nach einem Stuhle und sagte ernst: „Setzen Sie sich, Sir!"

„Ich habe allerdings eine Notiz über Ihre Reise hierher erhalten," fuhr der Prediger fort, als beide sich niedergelassen hatten und Reichardt sichtlich eines weiteren Wortes harrte, „ich selbst aber habe kaum die Befugnis, eine bestimmte Hoffnung zu geben, noch sehe ich überhaupt klar in der Angelegenheit. Sie kommen von Saratoga, wie ich höre — waren Sie längere Zeit dort?"

„Einen Tag, Sir, und hielt mich auch dort nur einiger Geschäfte halber auf."

(Fortsetzung folgt.)

„Die kompakte zur Bewilligung der angeforderten, ja noch darüber hinausgehender Rüstungen bereite Mehrheit der bürgerlichen Parteien in der Kommission umzustimmen, war unseren Vertretern unmöglich. Es fand nur ihr Antrag, die Erhöhung der Mannschaftslöhnungen vom 1. Oktober 1912 ab (statt erst am 1. April 1913) eintreten zu lassen, die Zustimmung in der Kommission und dann im Plenum. Unser Verlangen, die Dienstzeit der Kavallerie und reitenden Artillerie vom 1. Oktober 1915 ab auf zwei Jahre herabzusetzen, fand nur in seinem ersten Teil eine Unterstützung: die freisinnige Volkspartei, die Polen und die Elsässer stimmten dafür, für den zweiten Teil stimmten nur unsere Genossen. Dasselbe Schicksal hatte der Antrag in der Beratung im Plenum. Die bürgerliche Mehrheit ließ bei der zweiten Beratung der Heeresvorlage im Plenum nur ein Mitglied unserer Fraktion zum Wort kommen, der die Gründe gegen die Vorlage zusammenfaßte, gaben selbst nur kurze, zustimmende Erklärungen ab und führten gegen unseren lebhaften Widerspruch Schluß der Debatte herbei. In noch schnellerem Eiltempo vollzog sich die zweite Beratung der Flottenvorlage. Zwei Fraktionsgenossen bekämpften energisch die neuen Rüstungen im Ausland treibende, der Ausbreitung der Kultur im Inlande entgegenstehende und keinen berechtigten Interessen Deutschlands dienende Vorlage. Kein einziger Vertreter der bürgerlichen Parteien nahm das Wort. Sie beschränkten sich auf die Zustimmung zur Vorlage.

Bei der dritten Lesung über beide Vorlagen verzichteten wiederum die bürgerlichen Parteien auf das Wort. Wir konnten nur unser Bedauern darüber aussprechen, daß wir noch nicht stark genug sind, um solche volksfeindlichen Vorlagen zu Fall zu bringen, und daß wir für desto notwendiger die Agitation in den breiten Massen des Volkes gegen das wahnwitzige Wettrüsten halten. Die Heeresvorlage wurde gegen unsere und die Stimmen der Polen, der Dänen und der Elsässer angenommen. Gegen die Flottenvorlage stimmten auch die Welfen."

Aus Nah und Fern.

An Vergiftungserscheinungen erkrankten in Bart (Pommern) die Familie des Lotsen Koos und sein Schwager nebst Schwägerin, die bei ihm zu Besuch weilen, nach dem Genuß von Fischen. Frau Koos, Mutter von sechs Kindern, ist bald darauf gestorben, ihre Schwägerin ist so schwer krank, daß an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt wird. Die übrigen Familienmitglieder sind außer Lebensgefahr. Wahrscheinlich war unter der Petersilie Schirling oder Hundspetersilie.

Pilzvergiftungen. Aus Kirchberg (Sachsen) wird gemeldet: In Kunersdorf ist die ganze Familie Reismann an Pilzvergiftung erkrankt. Zwei Mädchen im Alter von sechs und acht Jahren sind bereits gestorben, zwei weitere Kinder und die Muter liegen schwer krank danieder.

Wieder ein Grubenunglück. Auf der Zeche „Alma" in Gelsenkirchen, welche zur Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft gehört, ereignete sich ein Grubenunglück, bei welchem **fünf Bergleute getötet** und einer schwer verletzt wurde. Man ist auf dieser Zeche mit dem Abteufen des Schachtes 5 beschäftigt. Der Schacht ist bereits bis zur 8. Sohle niedergebracht und sollte als Füllort ausgeschossen werden. Als Füllort bezeichnet man diejenigen Stellen am Schacht, wo die Kohlenwagen auf den Förderkorb geschoben und auch die Bergleute bei der Auffahrt aus der Grube den Förderkorb besteigen. Von der Stelle an, wo der Füllort ausgeschossen werden sollte, war der Schacht noch 16 Meter tief. Im Schacht war eine Bühne angebracht, auf welcher die Bergleute standen und ihre Arbeit verrichteten. Es waren nun Sprengschüsse abgetan worden, sodaß die Bühne schwer belastet war mit Steinen. Als die Bergleute wieder die Bühne betraten, um aufzuräumen, brach sie unter der Last ein; sechs Bergleute stürzten in die Tiefe, fünf wurden getötet und einer sehr schwer verletzt, während zwei, die das Schwanken der Bühne bemerkt hatten, sich durch Festhalten an einem Seile retteten.

Eine Judenhetze. Laut Blättermeldungen hat in Petrikau ein Pogrom gegen die Juden stattgefunden, weil ein Dienstmädchen die Lüge verbreitet hatte, daß ihre Dienstgeberin, die Frau des Kaufmanns Gerber einen Ritualmordversuch an ihr unternommen habe. Das Lokal Gerbers wurde von der wütenden Volksmenge vollständig zerstört. Die Familie Gerber konnte von der Polizei nur mit Mühe vor dem Erschlagen gerettet werden. Sodann zog die Volksmenge in das Innere der Stadt und plünderte sämtliche jüdische Geschäftslokale. Die Ruhr konnte nur mit Hilfe von Militär, das von der Waffe Gebrauch machen mußte, wiederhergestellt werden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Juden herrscht große Erregung, da eine Wiederholung der Exzesse befürchtet wird.

Ein schweres Automobilunglück hat sich beim Zirler-Berg in Tirol ereignet. Ein mit sieben Personen, Amerikanern und Engländern besetztes Automobil, das von Garmisch nach Innsbruck unterwegs war und von einem englischen Chauffeur gelenkt wurde, erlitt beim Herunterfahren von einem Berg einen Bruch der Bremse. Der Chauffeur versuchte den Wagen wegzulenken, fiel aber mit ihm die Böschung hinab. Von den 4 weiblichen Insassen kam eine Frau ums Leben, zwei andere wurden schwer verletzt, ein Herr erlitt einen Armbruch, während die übrigen leicht verletzt wurden.

Verzweiflungstat einer verlassenen Künstlerin. In Nizza hat sich ein Eifersuchtsdrama abgespielt. Eine junge französische Künstlerin, die frühere Sängerin Madeleine Grondona, schoß ihren Freund, einen jungen Russen namens Nikolaus de Ikaritz, in seiner Wohnung nieder. Die Künstlerin hatte aus Liebe zu dem Russen der Kunst den Rücken gekehrt und sich mit ihrem Geliebten in Nizza niedergelassen. Schon nach kurzer Zeit kamen ihr jedoch Zweifel an seiner Liebe und Treue, die das ohnehin etwas exaltierte Mädchen aufs höchste aufregten. In dieser Stimmung hörte sie, daß ihr Freund vor einigen Monaten in Paris geheiratet habe. Als er sie nun wieder in Nizza besuchte, kam es zu einer argen Szene. Der Russe brachte seine Freundin wegen ihrer aufgeregten Nerven schließlich in eine Klinik, aber, als er sich entfernt hatte, gelang es dem Mädchen, sich unter einem Vorwande aus der Anstalt zu entfernen. Sie kaufte sofort einen Revolver und drang in die Wohnung des ungetreuen Verehrers ein. Dort streckte sie ihn mit einigen Revolverschüssen nieder und stellte sich dann selbst der Polizei.

Aeroplanunglück eines italienischen Offiziers. Der Militärflieger Arista machte gestern früh in Gozzano am Ortasee auf einem neukonstruierten Aeroplan in Anwesenheit zahlreicher Zuschauer einen Aufstieg. Als er am Schluß seiner Versuche im Gleitflug landen wollte überschlug sich der Aeroplan. Es gelang dem Flieger, sich aus dem Führersitz zu befreien und sich an einem Flügel festzuhalten. Der Aeroplan stürzte mitten in die fliehende Zuschauermenge. Drei Personen wurden schwer verletzt, einem siebenjährigen Knaben wurde der Kopf durch die Luftschraube abgerissen.

Vier Soldaten bei einem Vitriolattentat schwer verletzt. In Lille wurde gestern vor einer Kaserne ein Vitriolattentat verübt. Ein Telegramm meldet hierüber: Als vier Soldaten die Kaserne verlassen wollten, stürzte sich plötzlich eine junge Frau auf einen von ihnen, ihren früheren Liebhaber, und goß ihm Vitriol ins Gesicht. Der Soldat wurde schwer verletzt. Im Augenblick des Attentats schlug der Soldat der Frau die Flasche aus der Hand. Hierdurch wurden die übrigen drei Soldaten von der Flüssigkeit getroffen und schwer verbrannt. Alle vier mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Frau wurde verhaftet.

Theodor Gomperz †. In Wien ist der Professor der klassischen Philologie Theodor Gomperz im 81. Lebensjahre gestorben. Er ist über den engen Kreis der Fachgenossen bekannt geworden durch sein feingeistiges, literarisch hochstehendes dreibändiges Werk: Griechische Denker, eine Geschichte der antiken Philosophie.

Pestfälle in Rußland. Aus Astrachan wird gemeldet: In einem Dorfe des Kreises Tschernojarsk sind fünf Pestfälle mit tödlichem Ausgange vorgekommen.

Tragischer Ausgang einer kinematographischen Aufnahme. Der 16jährige Schüler Dionysius Kovalik in Budapest stieg auf einen hohen Pfeiler der Franz-Josefs-Brücke und zog sich bis auf eine Schwimmhose, die er anhatte, aus. Es wurde die Feuerwehr alarmiert, die ihn herunterholen wollte, da man glaubte, der Junge sei geisteskrank. Als Feuerwehrleute sich ihm näherten, sprang er in die Donau und verschwand spurlos vor den Augen einer tausendköpfigen Zuschauermenge in derselben. Sein Leichnam ist noch nicht gefunden. Es stellte sich heraus, daß Kopalik von einer Kinematographen-Gesellschaft engagiert war, diesen „Trick" auszuführen. Gegen die Gesellschaft wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

Sturm. Auf dem Schwarzen Meer wütet ein furchtbarer Sturm. Die Schiffe können die Häfen nicht verlassen. Man befürchtet schwere Schiffsunfälle.

Krise in Sicht? Die Bank von England hat am Donnerstag ihren Diskont von 3 auf 4 Prozent erhöht. Dazu bemerkt die „Frankfurter Zeitung": „Einstweilen — man beachte die zeitliche Einschränkung — dürften ihr die Noteninstitute der anderen Länder nicht so rasch folgen, wenigstens liegen dahingehende Erklärungen der Deutschen Reichsbank und der Österreichisch-Ungarischen Bank bereits vor. Die Maßregel der Bank von England wird auch außerordentlich frühzeitig vorgenommen. Es sei nur daran erinnert, daß die schon seit einigen Jahren regelmäßig vorgenommene Erhöhung des Diskonts von 3 auf 4 Prozent in den letzten beiden Jahren erst Ende September und vor drei Jahren sogar erst Mitte Oktober erfolgte. Ein Anstoß für diese Maßregel ist zunächst (neben dem starken Angebot fremder Wechsel) in den hohen Sätzen am offenen Markt zu erblicken. So bedang tägliches Geld 1½–2 Proz., solches auf kurze Termine 2 Proz. Namentlich Wechsel mit längeren Fristen sind erheblich gestiegen, so Zweimonatswechsel auf 3 bis 3⅛ (in der Vorwoche zirka 2 5/16) Prozent, Dreimonatswechsel auf 3 5/16 bis zeitweise 3¾ (3 1/16 bis 3½) Prozent, Viermonatswechsel auf 3 9/16 bis 3⅝ (3 7/16 bis 3½) Prozent und Sechsmonatswechsel auf 3 13/16 (3 7/16 bis 3¾) Prozent. Außerdem waren es die Befürchtungen vor den kommenden starken Geldentziehungen, welche die Bank zur Diskonterhöhung veranlaßte.

Eine Reise um die Welt im Segelboot. Aus Yokohama wird telegraphisch berichtet, daß Kapitän James Roß, ein Kanadier, von dort in einem Segelboot von nur 25 Fuß Länge abgefahren ist, um damit eine Reise um die Welt auszuführen. Zwei junge Engländer sind seine Reisegenossen. Zunächst werden sie die Fitschi-Inseln anlaufen, dann Australien und Südasien besuchen. Später soll die Fahrt durch den Suezkanal und das Mittelländische Meer gehen. Bis das Segelschiffchen die Ostküste Amerikas erreicht, dürfte der Panamakanal eröffnet sein. Die Fahrt geht dann durch den Stillen Ozean nach Japan zurück.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

I. O. G. T.

Am 29. August starb unser treues Ordensmitglied

Frau Catharina Lenschow.

(Loge Nie rasten Nr. 416).

Wir werden derselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Logenausschuß.

Beerdigung Montag, den 2. September, nachmitt. 3½ Uhr, St.-Lorenz-Kirche. (2939

Durch die Geburt eines strammen Jungen wurden hocherfreut (2955
W. Kindler und Frau Marta.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft unsere kleine
Elli
im Alter von 4 Monaten. Tief betrauert von ihren Eltern und Geschwistern. (2934
Heinrich Timm und Frau nebst Kindern.

Freundlich möbliertes **Zimmer** für einen Mann zu vermieten. Preis Woche 3 Mk. (2924
Hundestraße 37—39.

Freundliches Logis zu verm.
2926) Westhoffstr. 42, II.

Möbliertes **Zimmer** zu vermieten. Woche 2.50 Mk.
2944 Tünkenhagen 3, II.

Logis zu vermieten.
2966 Glandorpstr. 25, I.

2-Stuben-Wohnung
mit Küche und Boden zum 1. Oktober zu verm. (2937) Engelsgrube 23.

Zum 1. Oktober eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** zu vermieten.
2929) Chasotstraße 2 ptr.

Pferdestall
event. mit Wohnung zu vermieten.
Frau **E. Käbitz,**
2918) Krähenstr. 29.

Gesucht im Innern der Stadt od. Hüxtertor freundl. saub. **3-Zimm.-Wohnung.** Ang. mit Preis unter **G J** an die Exped. d. Bl. (2967

Junges Mädchen, welches Schneidern gelernt, sucht Stellung als Näherin für die Nachmittagsstunden.
2908 **Angeb. unt. D U 31.**

Ein tüchtiger Arbeiter
bei gutem Lohn und dauernder Stellung zu sofort gesucht. (2904
Karl Ruth, Kohlenhdlg., **Schwartau.**

Gesucht per sofort ein 2922
ordentliches Tagemädchen.
Frau **S. Reining,** Stockelsdorf.

Gesucht ein **tüchtiges Mädchen** für Restaurant.
Frau **M. Hanschen,**
2910 Weiter Krambuden 7.

Aelterer Herr erteilt gründl. (2968
Klavierunterricht, auch Erwachsenen,
d. St. f. **60 ₰.** Wahmstr. **87,** I.

Ein gut erhaltenes Fahrrad
mit Torpedofreilauf, neuem Gummi und versteuert, 50 Mk. (2950
O. Dortmundt, Fackenbg. Allee 1a.

Zu verk. Kuckucksuhr, strk. schott. Karre 20 Mk., 1tür. Kleiderschr. 9 Mk., Schloßkorb 4 Mk., 6 Blumenkasten f. Balk., Schutzwand f. Gart. od. Balk.
2921) Krähenstr. 7 p.

Visitkarten
— ff. Elfenbeinkarton —
100 Stück von Mk. 1.– an
liefert
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten:
Johannisstraße 46.

1 Damen-Wintermantel zu kauf. gesucht. (2920
Offerten unter **M. A. 101** an die Expedition ds. Ztg. erbet.

Wegen Platzmangel ein guterhaltenes **Sofa** billig zu verkauf. (2930
Ludwigstr. 88 p. (Eg. Kerkringstr.)

Billig zu verkaufen ein fast neuer Tisch, 2 Petrol.-Maschinen, Roman „Die weiße Dame". (2927
Ludwigstr. 61 pt.

Neuer Hausstand! (2907
Wohn-, Schlafzimmer und Küche
310 Mk. Lagern gestattet!
Marlesgrube 4 ptr.

Zu verkaufen ein **dunkelblauer Kinderwagen** auf Gummi u. Nickel-Räder.
2925 Brolingstr. 11, I.

Brauner Sitz- und Liegewagen mit Gummireifen billig zu verkauf.
2919 Blanckstraße 7, II.

Ein Kinderwagen
mit Gummireifen zu verkaufen.
2933 Yorckstr. 20, Hinterhaus.

Zu verkaufen eine fast neue
Waschbalge.
2945 Elswigstraße 8 a.

Zirka **200 Patentbierflaschen** a 3 Pfg. und ein **Braunbierbock** billig zu verkaufen.
2943) Kahlhorststraße 2a.

3 Herren- u. 1 Damen-Fahrrad, neu, sehr billig. Ersatzteile, Reparaturen gut und billig. (2940
Max Schultz, Wakenitzmauer 5.

Sofort zu verk. Grundstück in Grönau m. 300 □Rut. Land billig, Anz. 800—1000 Mk., u. in Vorwerk Haus m. 2×3 Zim., ev. ohne Anz.
2961) Näheres Geverdesstr. 14, pt.

Das **Haus Kl. Gröpelgrube 1** zu verk., evtl. ohne Anzahl. (2942
Näh. **Wicke,** Steinrader Weg 26c.

Junge Blauerwiener **Kaninchen** zu verkaufen. (2931
Kottwitzstraße 27 I.

Abhanden gekommen ein weißer
junger Terrier
mit gelber Kopfzeichnung. Abzugeben gegen Belohnung
2962) **Gr. Burgstr. 21.**

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 1. Sept. von 1 Uhr ab. (2935
Dr. med. Leonhard, Roeckstr. 17 b.
Dr. med. Fr. Eschenburg, Hüxstr. 33.
Dr. med. Biss.

Geschäfts-Übernahme.
Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die gefällige Mitteilung, daß ich am 1. September den
Gasthof z. goldenen Stern
verbunden mit Ausspann,
Große Burgstraße 27,
von Herrn **Heinrich Eulert** übernehme. Für gute Speisen und Getränke sowie aufmerksame Bedienung bestens sorgend, bitte höflichst mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen.
2947 Hochachtungsvoll
Karl Funk.

Billiger Verkauf
von
Koks, Kohlen, Briks, Briketts, Brennholz
jeden **Sonntag** morgen bis 9 Uhr
2954) auf meinem Lagerplatz
Kanalstraße 45, unterhalb Johannisstr.
Robert Gerdtz
Kont. Königstr. 59. Fernspr. 9023.

Herren-Arbeiter-Garderoben
Hüte, Mützen, Wäsche,
2905) **Wollwaren**
empfiehlt zu billigen Preisen.
W. Teuteberg, Untertrave 69.

Empfehle mich für sämtliche
Maurerarbeiten.
2928) **G. Manzow,** Augustenstr. 11.

Ausgekämmtes Haar
wird gekauft 2467
Damen-Frisier-Salon,
Breite Straße 54.

Pfand-Auktion.
Am Montag, dem 16., und Dienstag, dem 17. September, verkaufe öffentlich meistbietend, morgens 9 Uhr, bei Herrn **Ahrens, Marlesgrube,** die nicht verzinsten Pfänder:
Herren- und Damengarderobe, Leinensachen, Gold- und Silbersachen, gold. u. silberne Herren- u. Damenuhren u. antike Spindeluhr, Brillant- u. andere Ringe, Halsketten und Boutons mit Brillanten, Herren- u. Damen-Ketten-Armbänder, eine Geige, Operngläser, Herren- u. Damen-Fahrräder, Regulateure, Freischwinger, Pfeilerspiegel, Nähmaschinen und versch. andere Sachen,
wozu Kaufliebhaber einladet
L. S. Baruch, Pfandleiher.
Kein Pfand kann später wegen eintretender Feiertage als bis 8. September prolongiert werden.
NB. Gold- u. Silbersachen, sowie Uhren kommen am zweiten Tage zum Verkauf. 2911

Tischmesser
Gabeln & Löffel;
Rasier-Apparate & Messer;
Taschen-Messer & Scheren.
Waffen,
Patronen & Munition.
Taschen-Lampen & Feuerzeuge, Blumenstöcke. (2917
Messer & Waffen-Haus alma Jesschau, Lübeck Breite Str. 27.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-handlg. u. Reparaturwerkstatt. (104) **Fünfhausen 13.**

Schönes trockenes
Buchen-Abfallholz
ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus 1 Mk. pro Sack.
F. E. Schacht & Co.,
Moislinger Allee 41.

Der (2867

Arzt

empfiehlt

Mokasan

wegen des Gehaltes an blut- und kraftbildenden Stoffen, wegen der nervenstärkenden Eigenschaften.

Carl Folkers
Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

100) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

10.50 Mk. 12.50 Mk.

Rote Rabattmarken. WELT-SCHUH-MARKE Salvator GARANTIERT oder 4 Prozent bar.

15.50 Mk. 18.00 Mk.

107) Alleinverkauf

F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.

Auf
2963 **Kredit**
erhält jeder
Möbel aller Art
sowie

Uhren	Bilder
Bettdecken	Teppiche
Spiegel	Gardinen

Herren- u. Kinder-Garderoben
gegen wöchentliche Abzahlung von 50 Pfg. bis 1.— Mk.

Waren-Kredit-Haus
J. Redner
Beckergrube 18, II.

Restaurant Elbe-Trave-Kanal.

Empfehle gute Speisen u. Getränke. Billige Preise.

2941 **Wilh. Prieß.**

Sparklub-Versammlung
am 4. September, 8½ Uhr.

Verband der Tapezierer
und verw. Berufsgenossen.

Filiale Lübeck.

17. Stiftungsfest

verbunden mit
Belustigungen aller Art
am Sonntag, d. 8. September
im Lokale Takenitz-Ballerne.
Beginn des Balles 5 Uhr.
Ende 2 Uhr.
Herrenkarte 50 Pfg., Damen frei.
2932 **Das Komitee.**

Restaurant „Zum Weinberg".

Mache hiermit bekannt, daß mein
Preis-Schießen
nicht am
1. und 2. September, sondern
am 8. und 9. September
stattfindet. Hochachtungsvoll
2956 **J. C. Ehlers.**

Kaufhaus Siegfried Ittmann
Breite Str. 33, 1. Etage

Einzel-Möbel sowie kompl. Wohng.-Einrichtg.	Herren-, Damen- u. Kinder-Konfektion Arbeiter-Garderb.	Manufaktur-Waren Wäsche, Teppiche, Kinderwagen etc.

Auf Teilzahlung
in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten.

2956

Fleisch ist teuer!

in allen Verkaufsstellen
Pimp-Pimp-Pimp-
Käse.
Hansa-Meierei.

Fleisch ist teuer!

(2655) **Das Riesenformat pro Stück 5 Pfg.**

Friedr.-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt frei.
2958) Endstation Krankenhaus.
Ende 1 Uhr.

Hansa-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
2960) J. Rieck.

Weisser Engel
Ratzeburger Allee 29.
Endstation Bahnlinie 4.
2965) Jeden Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.

Konzerthaus Friedrichshof
Jeden Sonntag: (101) **Tanzkränzchen.**

Einsegel
95) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Schlutup.
Gasthof „Zum weißen Schwan"
Inh.: R. Böge. (2472
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.**
Gute Speisen. ff. Biere.

Hamburger Hof
Schwartau.
Halte meine Lokalitäten zum regen Besuch bestens empfohlen.
Heute Sonnabend abend
Gr. Musikunterhaltung
2952) A. Lau.

Gasthof 3 Kronen
Stockelsdorf.
Sonntag, den 1. September:
Gr. Tanzkränzchen.
Es laden freundlichst ein (2968
H. Dose.

2765

Salem Aleikum
Salem Gold
Goldmundstück
Cigaretten
Etwas für Sie!

No. 3½ 4 5	Luxus-	No. 6 8 10
Pfg. 3½ 4 5 d. Stck.	qualitäten:	Pfg. 6 8 10 d. Stck.

Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik Yenidze, Dresden — Inhaber Hugo Zietz Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

---

Jakob Rönner
Uhrmacher und Goldarbeiter
jetzt **Fackenburger Allee 1a.**
Reparaturen prompt und billig. (2953

Trinkt
1703) **Buntekuh-Kümmel**
Dampfkern-Brennerei Buntekuh.

Oeffentliche
Versammlung
der selbständigen Schuhmacher Lübecks
am Dienstag, dem 3. September 1912
abends 8½ Uhr
im Gesellschaftshaus „Monopol", Johannisstraße 25.
Tagesordnung:
Gründung einer Zwangsinnung.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig. (2963

2968 **Willy Koch**
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5—1 Uhr:
99) **Ballmusik.**

Die (2888

Hausfrau
verwendet
Mokasan

weil es nur 70 Pfennig kostet, sparsam im Gebrauch ist und so kaffeeähnlich schmeckt.

Adlershorst. (101)
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Moisling.
Sozialdemokratischer Verein

Einladung zur
Gedenkfeier von Ferdinand Lassalle
unter freundlicher Mitwirkung des Arbeiter-Gesang-Vereins und des Turnvereins „Frisch Auf"
am Sonntag, 1. Septmbr.
im Lokale der **Ww. Schreiber, Kaffeehaus.**
Festredner: (2912
Parteisekretär **Will. Bromme,** Lübeck.
Eintritt 30 Pfg. Anfang 6 Uhr.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
2912) **Der Vorstand.**

Verband der Land-, Wald- u. Weinbergarbeiter
Zahlstelle Wulfsdorf.

Einladung zum Ball
am Sonntag, 8. September 1912, im Lokale des Herrn Lüth in Wulfsdorf.
2864) **Das Festkomitee.**

Einladung
zum
Arbeiter-Ernte-Bier
am 3. September 1912
im Lokale des Herrn Hildebrandt, „Weißer Engel".
Anfang 4 Uhr nachmittags.
Ende morgens.
Eintritt 1 Mk. Eintritt 1 Mk.
Hierzu laden freundlichst ein die diesjährigen Schaffer (2906
F. Denker und **J. Bahr,** gen. **Bruhn.**

Louisenlust.
Sonntag, den 1. Septemb.:
III. Familien- und Kinderfest
unter gefl. Mitwirkung der am Sonntag eintreffenden neuen Musik- u. Gesangstruppe
„Martha", 7 Damen, 3 Herren.
Ferner: **Kinderbelustigungen,** wie: **Tauziehen, Wettlaufen, Wettkampf auf dem Mastbaum, Wurstbeißen usw.**
Kindertanz im Freien.
NB. Für Damen u. Herren Glückstopf.
Eintritt für Erwachsene 10 Pf.
Kinder in Begleitung Erwachsener frei.
Anfang 4 Uhr. (2949

Kolosseum.
Sonntag, 8. Septbr., abds. 8 Uhr
Bunter Abend.
Großes Konzert unter Mitwirkung des königl. Hofschauspielers a. D. Herrn **Emil Bloß,** des Salon-Humoristen Herrn **Paul Meissner,** der Lieder- und Koloratursängerin Fräul. **Helene Langeloh,** sowie
Gr. Sommernachtsfestball
mit Ueberreichung herrl. Geschenke.
Karten im Vorverkauf: Numerierter Platz 1.10 Mk., Saal 70 Pfg. An der Kasse: Numerierter Platz 1.50, Saal 1.— Mk. Vorverkaufsstellen durch Plakate kenntlich. (2964

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 204. Sonnabend, den 31. August 1912. 19. Jahrg.

Aus dem russischen Parteileben.

Trotz aller äußeren und inneren Hindernisse macht die Mobilisation der sozialdemokratischen Parteikräfte in Rußland immer weitere Fortschritte. So fand Ende Juni die 9. Konferenz des „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes in Littauen, Polen und Rußland“ statt, die von 27 Parteiorganisationen beschickt war. Warschau, Lodz und Wilna entsandten 4 Delegierte, während die übrigen 9 auf den Bezirkskonferenzen in Dwinsk, Grodno, Minsk und Südrußland gewählt worden waren (3 Delegierte konnten aus unabhängigen Gründen auf der Konferenz nicht erscheinen). Die Konferenz beschäftigte sich in erster Linie mit den Wahlen für die 4. Duma, die gegenwärtig im Mittelpunkte der Parteiarbeit stehen. Wir entnehmen darüber dem offiziellen Konferenzbericht folgendes:

Als eine der Hautpaufgaben der Wahlkampagne betrachtet die Konferenz „eine umfassende Agitation für unser sozialdemokratisches Programm, die Gegenüberstellung unserer revolutionären Taktik der Halbheit und Unschlüssigkeit der bürgerlichen Opposition, die Erweiterung der Reihen unserer Partei und die Sammlung aller klassenbewußten Elemente der Arbeiter um unsere Fahne“. Als Losungen des Wahlkampfes proklamiert die Konferenz die Verwirklichung der vollen bürgerlichen und persönlichen Freiheit (in erster Linie des Koalitions- und Streikrechtes), die Aufhebung aller Ausnahmegesetze und aller Einschränkungen gegen die nichtrussischen Nationen, die nationale Gleichberechtigung, eine umfassende Selbstverwaltung und Arbeitergesetzgebung, politische Amnestie, Aufhebung der Todesstrafe usw. Gegen das Regime des Staatsstreiches erhebt sie die Forderung der „souveränen Volksvertretung auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts!“ Diese Thesen sollen dem Zentralkomitee des „Bundes“ als Grundlage für die Wahlplattform dienen.

Interessant sind die Beschlüsse der Konferenz hinsichtlich der Taktik bei den bevorstehenden Wahlen. Ueberall, wo nur die geringste Möglichkeit vorhanden ist, sollen sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt werden. Im ersten Wahlgang muß die Sozialdemokratie vollkommen selbständig vorgehen, ohne mit anderen Parteien Vereinbarungen abzuschließen. Bei den Stichwahlen sind Abmachungen mit den oppositionellen Parteien und die Unterstützung nichtsozialdemokratischer Kandidaten zulässig, aber nur im Falle einer wirklichen reaktionären Gefahr. Eine abweichende Bestimmung ist nur für Polen angenommen worden, wo das Wahlgesetz keine Stichwahlen zuläßt. Hier muß die Frage der „reaktionären Gefahr“ schon vor den Hauptwahlen entschieden werden. Auf den Gouvernementswahlmännerversammlungen verständigen sich die Sozialdemokraten über die Verteilung der Mandate nur mit den Parteien, die nicht rechts von den Kadetten stehen. Von den parteilosen Oppositionskandidaten wird die Verpflichtung verlangt, daß sie in der Duma für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht, für die Koalitionsfreiheit und die nationale Gleichberechtigung eintreten werden.

Da die Herbeiführung einer Verständigung zwischen den verschiedenen Richtungen und Organisationen der Sozialdemokratie Rußlands die wichtiaste Vorbedingung einer erfolgreichen und zielbewußten Wahlkampagne ist, nahm die Konferenz auch zu dieser Frage Stellung. In der entsprechenden Resolution begrüßt sie die Tätigkeit des Organisationskomitees, beschließt auf die von ihm einberufene Konferenz 4 Delegierte zu entsenden und verurteilt in der entschiedensten Weise alle Versuche, eine Spaltung in die Reihen der Arbeiterklasse hineinzutragen.

Zum Schluß nahm die Konferenz auch Stellung zu dem infamen Wahlrechtsraub an den Juden, den die Regierung unter der Form von „Erläuterungen“ des Wahlgesetzes durch den allzeit dienstbereiten Senat vor einigen Monaten beging. „Wir, die Vertreter des kämpfenden jüdischen Proletariats — heißt es in der entsprechenden Resolution — das durch seinen schweren Kampf politische Rechte für das jüdische Volk errungen hat, beantworten dieses neue Attentat der Reaktion ebenso wie alle Verfolgungen und Gewalttaten: mit seiner ganzen Energie und seinem ganzen Mut wird das jüdische Proletariat die Rechte verteidigen, die mit dem Blute der Arbeiterklasse erkauft worden sind. Hand in Hand mit den Arbeitern aller Nationen wird es unermüdlich seinen revolutionären Kampf gegen die Mächte der Finsternis, den Kampf für wahre Freiheit und Gleichberechtigung weiterführen.“

Aus der Partei.

Zur Teuerung. Die sozialdemokratische Stadtverordneten-Fraktion in Berlin-Lichtenberg hat einen schleunigen Antrag eingebracht, in welchem die gemeindlichen Körperschaften aufgefordert werden, bei der Reichsregierung Schritte zu unternehmen, damit die Zölle auf Vieh, Fleisch, Getreide und Futtermittel aufgehoben und die Grenzsperre, sowie die Einfuhrscheine beseitigt werden.

Die loyale Handhabung des Vereinsgesetzes. In Zerbau, einem Dorfe bei Glogau, sollte die erste sozialdemokratische Versammlung stattfinden. Die mit den Formalitäten des Gesetzes nicht so bewanderten Landleute meldeten die Versammlung unter freiem Himmel nur an, statt um eine Genehmigung nachzusuchen. Prompt erhielten sie die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung, auf ihren Irrtum machte sie natürlich niemand aufmerksam. Als aber die Versammlung zusammenkam, erschienen Gendarmen und trieben sie auseinander, weil keine Genehmigung vorlag. Eine Woche später wurde das Versäumte nachgeholt und viele hunderte von Besuchern strömten zusammen. Mitten in der Rede unterbrachen die Gendarmen den Referenten und als das Wetter schlecht wurde, stand der Wachtmeister auf und verlangte den vom Vereinsgesetz vorgeschriebenen geeigneten Platz, wo er vom Regen nicht naß würde! In einer Versammlung unter freiem Himmel! Nach erregtem Disput mit ihm wurde er zur Vermeidung von weiteren Störungen unter das Fenster des Besitzers gestellt. Dort beruhigte sich der Mann.

Sozialdemokratische Kritik an dem Verhalten der bayerischen Regierung zur Teuerung. Der Landesvorstand der bayerischen Sozialdemokratie erläßt eine Kundgebung zur Teuerung, in der es unter anderem heißt: Die Teuerungsdebatten, die im vorigen Herbst in der bayerischen Abgeordnetenkammer geführt wurden, hatten völlige Klarheit über den trostlichen Stand der Volksernährung gebracht. Von agrarisch unverdächtiger Seite wurde damals die zollfreie Einfuhr von Futtermitteln und die Beschaffung überseeischen Gefrierfleisches als unabweisbar bezeichnet. Das Zentrum sprach sich entgegen seinen eigenen Sachverständigen gegen jede Durchbrechung des „Zollschutzes“ aus . . . Durch die Großgrundbesitzerpolitik würde die bäuerliche Viehproduktion ebenso wie die Volksernährung zerrüttet. Die damalige Regierung wagte unter dem Druck der Zentrumsmehrheit nicht, ihrer besseren Einsicht zu folgen. Sie beugte sich unter dem Willen der schwarzen Feudalpartei. Die neue, die Zentrumsregierung kam. An der Spitze stand ein Mann, der eben erst Vorsitzender der Partei gewesen ist, die das Brot des Bettlers besteuerte und das Erbe der Millionäre freiließ. Was war von dem zu erhoffen? Ihm zur Seite, für die Angelegenheiten der inneren Politik, ein Baron, der bis zu seiner Berufung Vorsitzender jener landwirtschaftlichen Interessenvertretung gewesen war, die ausschließlich die Politik der Großgrundbesitzer förderte. Ein halbes Jahr regieren sie jetzt. Was haben sie getan? Sie haben sozialistische Staatsbürger entrechtet, Staatsarbeitern, niederen Beamten, Landlehrern die Hilfe aus größter Not verweigert und den gierigen Kapitalisten die natürlichen Schätze Bayerns ausgeliefert. Im März dieses Jahres wurde von unserer Seite der Ministerpräsident auf die amtlichen Sanitätsberichte hingewiesen, die festgestellt haben, daß in weiten Kreisen des bayerischen Volkes Unterernährung herrscht. Am 28. März äußerte sich Hertling über die Mißstände. „Diese Dinge“, sagte er, „erheischen allerdings die größte Aufmerksamkeit von den beteiligten Ministerien, und ich werde mich sofort mit dem Herrn Minister des Innern ins Benehmen setzen. Wir werden zunächst zu erheben haben, ob und wieweit ein solcher Übelstand auf dem Lande besteht.“ Zurufe von der Linken belehrten ihn: im Lande. Der Minister fuhr fort: „Also im Lande. Ich habe verstanden auf dem Lande . . . . Wir werden aber, wie gesagt, diesen Dingen energisch nachgehen und Maßnahmen zu erwägen haben, die dagegen zu ergreifen sind.“ In welcher Weise ist dieses Versprechen energischen Nachgehens erfüllt worden? Nichts ist geschehen, obwohl sich die Verhältnisse noch schlimmer entwickelt haben als vorausgesagt war. Nach der letzten Aufstellung sind die Kleinhandelspreise für Fleisch im August 1912 seit drei Jahren für das Kilogramm Rindfleisch um 33 Pfg., das Kilogramm Kalbfleisch um 25 Pfg., das Kilogramm Hammelfleisch um 26 Pfg. gestiegen. Seit dem vorigen Jahre ist auch das Schweinefleisch um 27 Pfg. teurer geworden. Das sind Zahlen, die wie die Blutziffern eines verlorenen Krieges wirken! Welche ungeheure Summe von Sorge, Einschränkung, Entbehrung, Hunger, wie viel Verzicht auf andere Güter und Freuden des Lebens, für die keine Mittel mehr übrig bleiben, birgt diese Statistik! Die Regierung aber geht energisch den Interessenten der paar Tausend Großgrundbesitzer nach, die aus dem Hunger der Massen ihre erhöhten Profite ziehen. Das ist der Segen der ganzen Wirtschaftspolitik gewesen: Ein riesiges Steigen der Grundstückspreise und ein vermehrter Appetit der Feudalherren, die aus der Auswucherung der Massen Vermögen gewonnen haben, Bauernland zu verschlucken.

Der Bericht des württembergischen Landesvorstandes an die in Heilbronn abzuhaltende Landesversammlung gibt eine umfassende Übersicht über die im letzten Jahr für die Ausbreitung der Partei geleistete Arbeit. Neben den Landtagsersatzwahlen in den Bezirken Urach und Crailsheim drehte sich der Kraftaufwand naturgemäß vorwiegend um die Reichstagswahlen. Nach einer nicht ganz vollständigen Statistik sind im Berichtsjahr im ganzen Land rund 2900 Agitationsversammlungen abgehalten worden, wovon etwa 2000 auf die Reichstagswahlen entfallen. An Flugblättern wurden 2,7 Millionen verbreitet. Auch in die dunkelsten, vom Zentrum und vom Bauernbund beherrschten Gebiete drang unsere Agitation erfolgreich ein, unsere Agitatoren bekamen allerdings auch Proben der christlichen Nächstenliebe zu kosten. Aus bündlerischen Bezirken wird berichtet, daß die Flugblattverbreiter ihres Lebens oftmals nicht sicher waren, daß Hunde auf sie gehetzt wurden. In den Zentrumsgebieten äußerte sich die sittlich-religiöse Erziehung der Bewohner darin, daß unsere Genossen mißhandelt und gestochen wurden. Vielfach griffen die Geistlichen ein, um im Entstehen begriffene Parteiorganisationen zu unterdrücken. Durch Maßregelungen der Parteimitglieder versucht man kleine Parteivereine zu sprengen. Aus diesen Ursachen sind zwar fünf kleine Vereine eingegangen, aber 52 neue Organisationen traten dafür ins Leben. Allem Zentrumsterrorismus zum Trotz hat die Mitgliederzahl im schwarzen Oberland eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen. Im 15. Wahlkreis stieg sie von 16 auf 150, im 13. von 188 auf 279, im 17. von 175 auf 221; nur im 16. ist ein kleiner Rückgang eingetreten. Die Gesamtmitgliederzahl der Württembergischen Landesorganisation hat seit ihrem Bestehen in diesem Jahre den größten Zuwachs zu verzeichnen, sie stieg von 28 605 auf 36727. Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg von 1742 auf 2884. Vor zehn Jahren zählte die Organisation in Württemberg erst 7241 Mitglieder. Alle Wahlkreise sind fast gleichmäßig an dem Aufstieg beteiligt. Der Stimmenerfolg bei der Reichstagswahl war ein glänzender. Mit 153 335 Stimmen erreichte die Partei 32,5 Proz. aller abgegebenen Stimmen. Sie behauptete im ersten Wahlgang die Mandate des 1. und 2. Wahlkreises, eroberte in der Stichwahl das des 3. Wahlkreises hinzu und war im 5. Kreis nur um 46 Stimmen hinter dem Gegner zurück. Die Dämpfung im neunten Wahlkreis hat den Beifall des Landesvorstandes nicht gefunden. Der Kassenbericht liegt noch nicht vor, es wird aber mitgeteilt, daß die Wahlkosten im ganzen Lande aus eigenen Mitteln, ohne Zuhilfenahme der Zentralkasse, bestritten worden sind. Auch bei den Gemeinderatswahlen machte die Partei erfreuliche Fortschritte. Auf den württembergischen Rathäusern sind jetzt 337 Gemeinderäte tätig, 75 mehr als nach der vorletzten Wahl. Ebenso günstig lauten die Berichte über die Entwicklung der Parteipresse. Die „Schwäbische Tagwacht“ hat die 3000 Abonnenten, die ihr durch die Gründung von Bezirksblättern verloren gingen, durch Gewinnung neuer Abonnenten ausgeglichen; im Pressebericht wird aber hervorgehoben, daß der größte Teil dieser Zunahme aufs Land entfällt. Das Heilbronner „Necker-Echo“ hat einen Abonnentenstand erreicht, der 70 Proz. der sozialdemokratischen Stimmenzahl des Wahlkreises entspricht. Die „Eßlinger Volkszeitung“ brachte es auf 6300 Abonnenten, die Reutlinger „Freie Presse“ hat die Zahl der früheren Tagwachtabonnenten versiebenfacht und wird jetzt in rund 4000 Exemplaren gelesen. Die „Ulmer Donau-Wacht“ hat über 3400 Abonnenten. Mit Bezug auf die Göppinger Sanierung bemerkt der Landesausschuß (Kontrollinstanz), daß er schweren Herzens den Abmachungen zugestimmt habe; das Göppinger Beispiel sollte aber wenigstens das eine Gute zeitigen, daß nie mehr in geschäftlichen Dingen die kühle Erwägung in den Wind geschlagen wird. Auch der Schriftenvertrieb nahm einen Aufschwung. Der Schwäbische „Tagwachtkalender“ reicht mit seiner Auflage von 40 000 Exemplaren nicht aus, in diesem Jahre werde sie erhöht.

Soziales.

Nicht arbeitsfähig — aber „arbeitsscheu“. Ein geradezu unglaublicher Vorfall hat sich in Ostpreußen abgespielt. Ein Arbeiter in Gumbinnen erkrankte an Hüftgelenkentzündung, und der Arzt stellte ihm das Zeugnis aus, daß er nicht den Prozentsatz der Arbeitsfähigkeit besitze, der notwendig sei, um sich und seine Familie zu ernähren. Er hinkte beträchtlich, die Arbeitgeber beschäftigten ihn nicht; schließlich glückte es ihm, bei einem Pantoffelmacher in der Woche fünf Mark und fünfzig Pfennig zu verdienen. Doch auch dies währte nicht lange, er mußte eine andere Beschäftigung suchen und begann, Papierreste zu sammeln. Da er sich mit dem kranken Bein nicht bücken konnte, mußte der Mann auch diese Tätigkeit einstellen. Nun wurde der Unglückliche beschuldigt, Weib und Kind zu vernachlässigen und nicht für ihren Unterhalt zu sorgen. Und die Justiz schritt auch gegen ihn ein; das Schöffengericht verurteilte ihn zu fünf Wochen Haft und zur Überweisung an die Landespolizeibehörde. Er sollte also ins Arbeitshaus wandern. Der Mann legte Berufung ein; die Strafkammer wollte schon die Berufung in vollem Umfange verwerfen, da erhob sich plötzlich der Vertreter der Staatsanwaltschaft und sagte den Richtern, solche Leute nehme die Landespolizeibehörde nicht. Das heißt, der Staatsanwalt trat dafür ein, daß dieser kranke Mann nicht ins Arbeitshaus kommen sollte. Er war der Ansicht, daß in dieses nur gesunde Menschen hineingehören. Und der Gerichtshof kam seinem Wunsche auch entgegen. Er hob den Teil des Urteils, der den Angeklagten an die Landespolizeibehörde verweisen wollte, auf, bestätigte aber die fünf Wochen Haft. Jetzt muß dieser arbeitsunfähige, kranke Mensch wegen „Arbeitsscheu“ die Strafe verbüßen. Und was wird aus ihm, wenn er aus dem Gefängnis kommt und er wiederum keine Beschäftigung finden bezw. aufnehmen kann? Wird man ihn dann abermals wegen „Arbeitsscheu“ ins Gefängnis stecken? Das Urteil erscheint uns ganz unhaltbar; es beweist aber, wie es im Zeitalter der Sozialreform, der gefüllten Kompottschüssel und der gesicherten Existenz bis ins hohe Alter kranken, arbeitsunfähigen Arbeitern ergehen kann.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Elendsbild aus dem Osten. Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer in Gnesen. Angeklagt ist der Arbeiter Tomczak, seine Frau und seine noch minderjährige Tochter, sowie eine Frau Szymanski aus Schokken im Kreise Gnesen. Die Angeklagten sind beschuldigt, innerhalb der letzten 15 Monate bei dem Abdecker Czerwinski in Schokken regelmäßig jede Woche Pferde-, Esel- und Hundefleisch entwendet zu haben. Wohlgemerkt gingen die Hungernden nicht etwa bei einem Fleischer stehlen, sondern begnügten sich mit dem Fleisch des Abdeckers. Die Frau Tomczak räumte unumwunden ein, jede Woche dreimal sich das Fleisch aus der Abdeckerei gestohlen zu haben. Und das Gericht? Es sah nicht die furchtbare Anklage gegen die heutige Gesellschaftsordnung, die in dem Diebstahl des Abdeckerfleisches bestand, jenes Fleisches, das aus Gesundheitsrücksichten verscharrt oder verbrannt werden sollte, und das die Ärmsten sich holten, um nur nicht zu verhungern. Das Gericht sah allein das Vergehen gegen die Eigentumsordnung und verurteilte die Angeklagten zu langen Gefängnisstrafen. Der Arbeiter Tomczak erhielt ein Jahr drei Monate, seine Frau ein Jahr sechs Monate und die Frau Szymanski zwei Wochen Gefängnis. Das Mädchen wurde freigesprochen. Und so geschehen in der Zeit der Fleischnot in Ostpreußen.

Aus Nah und Fern.

Aus der Kaserne. Unerwartete Folgen hat ein Prozeß gegen das Bochumer „Volksblatt“ gehabt. Unser Bruderblatt hatte im vorigen Sommer über rigorose Behandlung von Reservisten beim Infanterieregiment Nr. 60 in Weißenburg (Elsaß) berichtet. Die Militärbehörde stellte für den Major, den Hauptmann, einen Leutnant und einen Vizefeldwebel Strafantrag wegen Beleidigung gegen den verantwortlichen Redakteur, Genossen Pierenkämper. Die Beweisaufnahme ergab jedoch die Richtigkeit der behaupteten Tatsachen, bei denen unflätige Beleidigungen die Hauptrolle gespielt hatten. Die Strafkammer des Bochumer Landgerichts kam deshalb zur Freisprechung. Es hatte den als Zeugen vernommenen Reservisten mehr geglaubt, als den Offizieren, deren Aussagen teils unbestimmt waren, teils denen der Reservisten schnurstracks zuwiderliefen. Das hatte zunächst ein Disziplinarverfahren gegen einige der Offiziere und den Vizefeldwebel zur Folge. Was daraus geworden, ist infolge der Geheimhaltung dieses Verfahren nicht bekannt geworden. Gegen den Leutnant Breit und den Vizefeldwebel Krischewski ist nunmehr aber ein Verfahren wegen Meineids anhängig gemacht worden. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieses Verfahren aus dem Disziplinarverfahren resultiert.

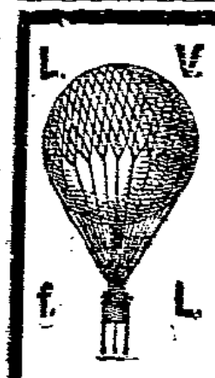
Unter der Herrschaft des Militarismus. Aus Mülhausen i. Els. wird geschrieben: Das in Mülhausen i. Els. erscheinende bürgerliche „Mülhauser Tageblatt“ schildert in einem Lokalartikel, der trotz der Aufforderung an den Regimentskommandeur, sich über den Vorgang zu äußern, nicht berichtigt werden konnte: „Eine widerliche Szene spielte sich Samstag mittag nach 2 Uhr auf der Dornacher-, Ecke Fabrikstraße ab. Ein fünfzehnjähriger Lehrling der Kunstschlosserei Rochotte wurde nach Hause geschickt, um eilig etwas zu holen. Als er im Zurückkommen auf die Dornacherstraße kam, sind gerade die Soldaten, von Dornach kommend, durchmarschiert. Da es dem Jungen zu lange ging, bis diese durch waren, sprang er zwischen zwei Kompagnien durch. Kaum war er drüben angelangt, als ein Offizier von der

zweiten Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 170 dem Lehrling seinen Degen von hinten unterhalb des rechten Armes in die Seite stach, daß sich der Degen bog. Nur durch eine zufällig glückliche Wendung des Jungen ist dieser dem sicheren Tode entronnen. Der Stich ging durch die Kleider und verletzte noch die Haut, daß der Junge ziemlich blutete. Nicht genug damit, ging der Offizier noch ein bis zwei Schritte aus seinem Gliede heraus und führte noch zwei Schläge gegen den Lehrling aus. — Ein nicht ganz so schlimmes, weil nicht direkt blutiges Erlebnis hatte am selben Tage in der Franklinstraße, welche die Fortsetzung der Dornacher Straße bildet, eine Frau. Diese wollte ebenfalls zwischen zwei vorbeimarschierenden Kompagnien durchhuschen, worauf der befehligende Offizier — wie geschrieben wird, ein Hauptmann — mit drohender Bewegung gegen die Frau den Degen zückte, so daß diese in Todesangst zurückfuhr. Die beiden Vorkommnisse machen in der oberelsässischen Arbeiterstadt gewaltiges Aufsehen, und die Presse beschäftigt sich eingehend damit — nur die Regierungsorgane schweigen.

Ein Gnadenakt. Unter dieser Spitzmarke war von uns mitgeteilt worden, daß das Reichsschatzamt einem Kriegsteilnehmer die Nachricht hatte zugehen lassen, daß ihm, der bisher 57 Mark Pensionszuschuß bezogen hatte, nunmehr ein Zuschuß in Höhe von 27 Mark jährlich gewährt worden sei. Das Reichsschatzamt gibt jetzt eine Aufklärung, aus der folgendes zu entnehmen ist: Der Veteran bezog eine Pension als früherer Güterexpedient nach 38 Dienstjahren in Höhe von 2385 Mk. Dazu kam ein Zuschuß als Kriegsteilnehmer in Höhe von 57 Mk., in Summa also 2442 Mk. Durch die Novelle zum Reichsbeamtengesetz vom 17. Mai 1907 wurden die neuen Pensionsvorschriften auch auf die Kriegsteilnehmer ausgedehnt. Dadurch stieg die Pension des Betreffenden auf 2442 Mark, und zu dieser Pension hat ihm das Reichsschatzamt nunmehr einen weiteren Zuschuß von 27 Mark jährlich gewährt, sodaß seine Gesamteinnahme sich auf 2469 Mark beläuft. Daß die früher gewährte Zulage von 57 Mark noch fünf Jahre lang gezahlt wurde, beruht auf dem Versehen eines Beamten. Das Reichsschatzamt erklärt weiter, daß es nach den gesetzlichen Bestimmungen zu einer solchen Neuregelung verpflichtet war. — Aus der Zuschrift, die dem Kriegsteilnehmer zugegangen war, konnte man von alledem freilich nichts ersehen, und deshalb war die Kritik, die einsetzte, auch völlig berechtigt.

Diebische Wallfahrer. „Kinder, betet, die Schweden kommen!" hieß es einmal in deutschen Landen. Diese Zeiten sind heute vorbei. Aber es gibt immer noch Züge, bei deren Auftauchen den Bauer gemischte Gefühle beschleichen. Der Bauer ist ein mißtrauischer Bursche, der sich durch heilige Gesänge und fromme Anstalten nicht blenden läßt. Er kennt seine Leute. „Schüttle die Bäume, die Wallfahrer kommen!" sagt denn auch der Bauer der Rheinprovinz dem Nachbar, der etwa noch in dem Wahne leben sollte, Leute die wallfahrten, nähmen einen übermäßigen Respekt vor dem Eigentumsprinzip mit nach dem Wallfahrtsorte oder brächten gar ein solches mit nach Hause. Alljährlich wird um diese Zeit in katholischen Gegenden über die Obstdiebstähle der Wallfahrer geklagt. In diesem Jahre scheint es besonders schlimm zu sein, denn ein katholisches Blatt, der „Trierische Volksfreund", das allerdings in bäuerlichen Kreisen viel gelesen wird, zieht in seiner Montagsnummer öffentlich gegen die frommen Wallfahrer vom Leder. Wir erfahren aus der Notiz allerhand erbauliche Dinge. Doch lassen wir den „Volksfreund" selber reden. Er sagt: „Jetzt beginnt die Hauptwallfahrtszeit nach Clausen (ein Wallfahrtsort im Pfälzischen) und somit eine schlimme Zeit für das Obst an der Straße. Ein einzelner Apfel wird nicht vermißt, aber manche Wallfahrer sind unverschämt. Auf dem Heimwege werden Körbe, Taschen, Schirme, aufgeschürzte Röcke und dergleichen voll gemacht. Mit dem Fallobst sind viele nicht zufrieden. Einer läuft voraus und stößt die Bäume an, die andern raffen. So gehts in jedem Herbste, trotzdem schon viele solcher Obstdiebe unliebsame Bekanntschaft mit der Polizei machten und das gestohlene Obst schwer bezahlen mußten. Von Leuten, die nach Clausen wallfahren, sollte man erwarten dürfen, daß sie nicht unterwegs stehlen, sonst bringen sie dem lieben Gott ein größeres Opfer, wenn sie zu Hause bleiben." Ei, ei! Daß die frommen Wallfahrer ein gottgefälligeres Werk tun, wenn sie zu Hause bleiben, das hätte ihnen mal ein anderer sagen sollen! Da hätte es geschnappt gehabt!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.



Zeppelinluftschiff „Hansa"

Zweimalige Landung auf dem **Landungsplatze** des Lübecker Vereins für Luftfahrt an der **Israelsdorfer Allee**
am Sonntag, dem 1. September a. c.
Erste Landung: Etwa 9½ Uhr vormittags.
Erster Wiederaufstieg: Etwa 10 Uhr. (Die für diese Fahrt ausgelosten Mitglieder des Vereins für Zeppelinfahrten müssen sich sofort nach erfolgter Landung zum Luftschiff begeben.)
Zweite Landung: Etwa 12 Uhr. Wiederaufstieg: Etwa 12½ Uhr zur Fahrt an die Ostseegestade mit Rückkehr nach Hamburg. Anmeldungen von Fahrtteilnehmern umgehend bei Herrn Johs. F. J. Möller, Israelsdorfer Allee 13 a. Fahrpreis 150 Mk. (Mitgliedskarte des Vereins für Zeppelinfahrten erforderlich.)
Auf dem Landungsplatze konzertiert die **Regimentskapelle. Eintrittspreis 50 Pfg. Sonderkarten zum inneren Ring 1 Mk. Vorverkaufskarten zum ermäßigten Preise von 40 und 90 Pfg.** in den Zigarrengeschäften von Otto Borchert, Breite Straße, H. Drefelt, Breite Straße und Sandstraße, Fr. Nagel am Markt, W. Koch (Th. Wulff Nachfg.), Holstenstraße 40, Hinrich Buse, Breite Straße 75, Fr. Geist, Hüxterdamm 8 und Conr. Rothe, Fleischhauerstraße 15. Militär und Schülerinnen, sowie Schüler in Begleitung der Lehrerinnen und Lehrer zahlen 20 Pfg. (2916

Sozialdemokratischer Verein.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, dem 3. September 1912
abends 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:
1. Besprechung der Anträge zum Parteitag.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
2951 Der Vorstand.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Mitgliedschaft Lübeck.

Gemeinschaftliche

Mitglieder-Versammlung

am Montag, dem 2. September 1912
abends 8½ Uhr
im großen Saal des Gewerkschaftshauses
Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung: 2948
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl eines besoldeten Bevollmächtigten.
3. Bericht von der Vorständekonferenz.
4. Innere Verbandsangelegenheiten.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.

Der Vorstand.

NB. Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.

Regelmäßige Dampferverbindung
Travemünde-Grömitz-Kellenhusen-Dahme
per Salondampfer „Hollmann"
täglich 11 Uhr vormittags ab Travemünde.

Gewerkschaftshaus

Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr, 65 Pfg.
102)

Zentral-Hallen

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
103) H. Pagel.

Kalnbergs
Variété und Kabarett
Sonntag 8 Uhr:
Neue Künstler.
Dazu die Burleske:
Krimmeral-Abteilung
Zimmer 15.
2957
Auf allen Plätzen 40 Pfg.

Seeretz.
Lassalle-Feier
mit Theater und Ball
am Sonntag, 1. Septmbr.
im Lokale **E. Wendt,**
Gasthof Zur Börse.
Anfang 6 Uhr. Eintritt für Theater 50 Pfg., mit Ball 1 Mk.
Hierzu laden freundlichst ein
Der Vorstand und **E. Wendt.**
Kinder haben keinen Zutritt. (2909

KOLOSSEUM, Kronsf. Allee 25.
Zwei Gastspiele des Schleswig-Holst. Landes-Theaters.
Direkt.: Max Sodtmann-Alberti.
Sonnabend, den 31. August, Sonntag, den 1. September:
Zum ersten Male! Orchester!
„Die schöne Pernauerin".
Operette in 1 Akt von Nordau.
Hierauf:
Stürmischer Lacherfolg!
Ungeheure Heiterkeit!
Gastspiel Adele Willhöft vom Carl-Schultze-Theater.
Gastspiel des 1. Komikers Georg Bendix.
„Rund um die Alster".
Plattdeutsches Originalstück in 4 Aufzügen. (2849
Neueste Gesangsschlager:
„Paulinchen, mein Apfelsinchen".
„Swienskopp mit Greunkohl".
Preise der Plätze im Vorverkauf: Num. Sperrsitz 1.25, 1. Platz 1.—, 2. Platz 50 Pfg.
Vorverkauf: Zigarrengeschäft der Herren: **Langermann,** Mühlenbrücke 4, **Carl Lahmann,** Oberstraße 1, **Conrad Rothe,** Fleischhauerstraße 15, u. im **Kolosseum.**
An der Abendkasse 1.50, 1.—, 60 Pfg. **Sonnabend:** Kasseöffnung 8 Uhr, Anfang 8½ Uhr, Ende 11¼ Uhr. **Sonntag:** Kasseöffnung 7½ Uhr, Anfang 8 Uhr, Ende 11 Uhr.

Lübecks grösste
Uhren-Reparatur-Werkstatt
Hüxstraße 71.
Neue Feder 1.00 Mk. Neue Welle 1.00 Mk. Neuer Stein 1 Mk.
Neue Räder 1 Mk. Jedes Uhrglas 25 Pfg. **Uhren reinigen 1.00 Mk.**
Zeiger 10 Pfg.
Auf jede Reparatur (2914
2 Jahre schriftliche Garantie.
Friedrich H. Bartelmann
Uhrmacher. Lübeck, Hüxstraße 71.

Gesangverein „Eiche".
Einladung zum
25. Stiftungs-Fest
bestehend in Gesangsvorträgen und Ball
am Sonntag, 1. September 1912,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
2875) Der Vorstand.
NB. Die Gesangsvorträge finden von 5—7 Uhr statt.

Gesangverein der Zimmerer.
Einladung zum Sommer-Fest
bestehend in
Preisschießen, Konzert, Damen- u. Kindervergnügen und Ball
am Sonntag, dem 8. September 1912
im **Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50—52.**
Anfang 4 Uhr. **Konzert** bis 7 Uhr, nachdem **Ball.** Ende 2 Uhr.
Preis 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Anfang des Schießens: vorm. von 11—1 Uhr, nachm. von 4—8 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein.
2915) **Das Komitee.**

Hansa-Theater
Direktion **Gebr. Gollbach.**
Sonntag, den 1. Septbr., abends 8½ Uhr:
Sura Vodoo
indische Nackt- und Schlangentänzerin,
sowie
10 phänomenale Spezialitäten.
11 Uhr:
KABARETT.
Entree frei. Neue Kräfte. Entree frei.
Vorverkauf bei **Sager.** (2896

Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.
Eintritt frei. (1394) Gustav Gipp.

Konzerthaus „Flora".
2359) **Jeden Sonntag:**
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.